

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2023)

Artikel: Das Bauernhaus Thun, Schorenstrasse 40 : vom Wandel eines Heimwesens

Autor: Wulf, Detlef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

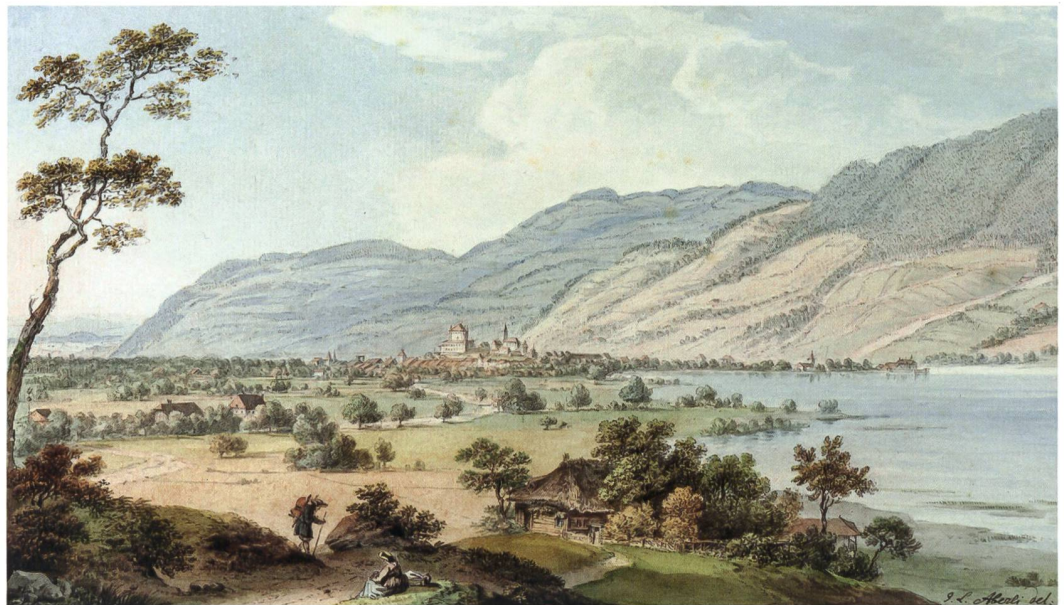
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bauernhaus Thun, Schorenstrasse 40

Vom Wandel eines Heimwesens

Detlef Wulf

1 Das zwischen 1770 und 1779 entstandene Aquarell von Johann Ludwig Aberli zeigt den Blick vom Gwattstutz hinüber nach Thun. Die uferparallele «alte Landstrasse» ins Wallis ist als Fahrweg ausgebaut, während die Abzweigung ins Simmental als fussläufiger Saumpfad ausgebildet war (vgl. Abb. 6c und 6h).



2 Thun, Schorenstrasse 40. Im Jahre 1973 präsentierte sich das Heimwesen im mehr oder weniger modernisierten Zustand der 1950er-Jahre. Blick nach Nordwesten.

Südwestlich vor den Toren der Altstadt Thun erstreckte sich vor Jahrhunderten die von Äckern und Weiden durchzogene Schwemmlandebene der alten Kander mit der Thuner Allmend.¹ Zu dieser Landschaft gehörte Schoren (Abb. 1). Die langgestreckte Einzelhofsiedlung war einst Be-

standteil der Herrschaft Strättligen. Gemeinsam mit ihr ging Schoren 1920 in den urbanen Siedlungsraum der wachsenden Stadt Thun auf.² Heute vermittelt die ehemals ländliche Siedlung eher den Eindruck eines städtischen Gewerbegebietes. In den letzten Jahrzehnten waren Bürogebäude, Produktionsanlagen und kleine Einfamilienhäuser schon dicht an eines der letzten bäuerlichen Heimwesen des Dorfes an der Schorenstrasse 40 herangerückt. Das Heimwesen trägt seit Generationen den Namen «Stägehü»³ (Abb. 2). Das zweistöckige Mehrzweckhaus wurde 2019 und 2020 modernisiert und zum reinen Wohnhaus umgestaltet. Heute



¹ Bis ins frühe 18. Jahrhundert mündete der Fluss unterhalb des Thunersees in die Aare und überflutete oft die Ebene westlich der Stadt.

² Thuner Stadtgeschichte 2018, 42.

³ Der mundartisierte Hausname kam erst in der Zeit der Geistigen Landesverteidigung auf. Vorher hiess das Gebäude «Steghaus» (1910), «beir Stegen zu Schoren» (1878), «Stegenheimwesen» (1858) oder «auf der Stegen» (1837).

beherbergt der ehemalige Wohntrakt zwei neue Mietwohnungen, während sich im alten Ökonomieteil ein altersgerechter Wohnraum der Hauseigentümer befindet.

Das vierhundertjährige «Stägehü» zählt zu den letzten Mehrzweckhäusern einer weit in die frühe Neuzeit zurückreichenden und heute nur noch wenig bekannten bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise. Das Haus trägt daher den Denkmalstatus «schützenswert». Im Vorfeld seiner geplanten Umgestaltung forderte die kantonale Denkmalpflege 2018 eine Bauuntersuchung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Diese startete im selben Jahr mit einer Voruntersuchung, setzte sich im Folgejahr mit einer Abbruchdokumentation des Ökonomieteiles fort und schloss 2020 mit einer Bestandsdokumentation des Wohntraktes ab.⁴

1 Beschreibung des Hauses und seiner Lage

Passanten dürfte das «Stägehü» wegen seines altertümlichen Täschtaches, wegen seiner auffälligen Giebelfassade oder einfach wegen seiner prominenten Lage an einer vielbefahrenen Kreuzung ins Auge fallen (Abb. 3). Schon der zur Schorenstrasse⁵ weisende Hausgiebel erregt mit seinem breiten, von fünf Pfettenvorstössen getragenen Vordach und mit seiner markanten, steinernen Haustreppe die Aufmerksamkeit. Die an der Bubenbergstrasse⁶ liegende Südwestseite des Hauses präsentiert sich dem Betrachtenden mit einer Stubenfront, deren Fensterreihen von breiten und mit verzierten Bügen versehenen Eichenständern durchbrochen sind (Abb. 4). Das Haus verfügt über weitere besondere Merkmale, die sich erst beim zweiten Blick zu erkennen geben. So formt seine rund 15 × 17 m messende Hausgrundfläche ein quadratnahes Geviert. Seinen ursprünglichen Grundriss zeigt das Haus aber erst seit seiner Sanierung wieder. Vorher streckte ein angebauter Schopf die Hausfläche zu einem langrechteckigen Grundriss. Wirtschafts- und Wohntrakt des Kernbaues nahmen mit rund 130 m² jeweils die halbe Grundfläche ein. Ein firstqueeres Tenn trennt den dreiraumtiefen⁷ Wohntrakt etwa hausmässig vom Stallteil. Erst im Hausin-



neren zeigt sich, dass der Wohnteil mit seinem südwestlichen Drittel etwas in das Quertenn hineinragt. Überhaupt zeichnet sich das Haus durch vertikal und horizontal verschachtelte Baukonstruktionen und Raumeinheiten aus.

3 Thun, Schorenstrasse 40. Blick auf den Hausgiebel mit dem neu errichteten Anbau (rechts) vor dem alten Kellerstock. Dahinter die Reihenfenster der oberen Stube und die Treppe, welche zum Hauseingang der oberen Küche führte. Zustand 2018. Blick nach Westen.

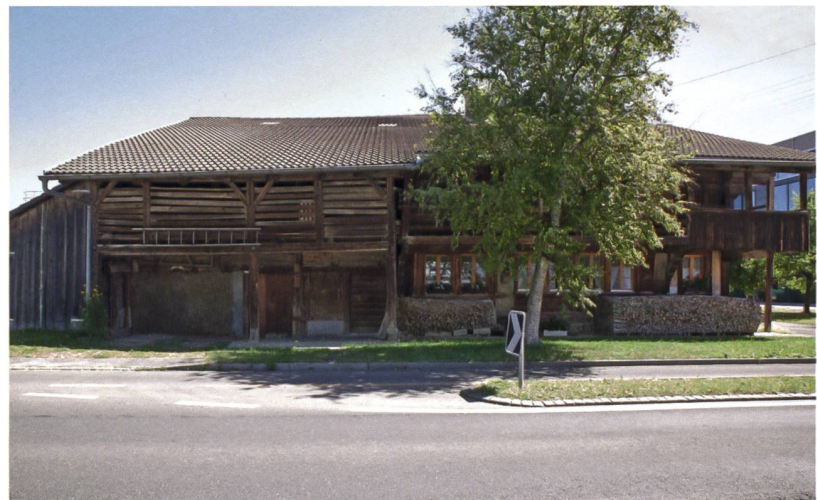
4 FP-Nr. 451.024.2018.01. Thun Schorenstrasse 40. Die fotografische Dokumentation des Ökonomietraktes (2018) fertigte Pierre Eichenberger an. Für die dendrochronologische Untersuchung war Markus Leibundgut verantwortlich. Alle übrigen Arbeiten erledigte Detlef Wulf (alle Mitarbeiter des ADB). Die Plangrundlagen lieferte die mit dem Umbau beauftragte Zellweger Architekten AG Thun. Dem Projektleiter Hans Mühlematter und allen Beteiligten der Firma sei für die fachkompetente, zuverlässige und offene Zusammenarbeit herzlich gedankt.

5 Früher Dorfstrasse genannt.

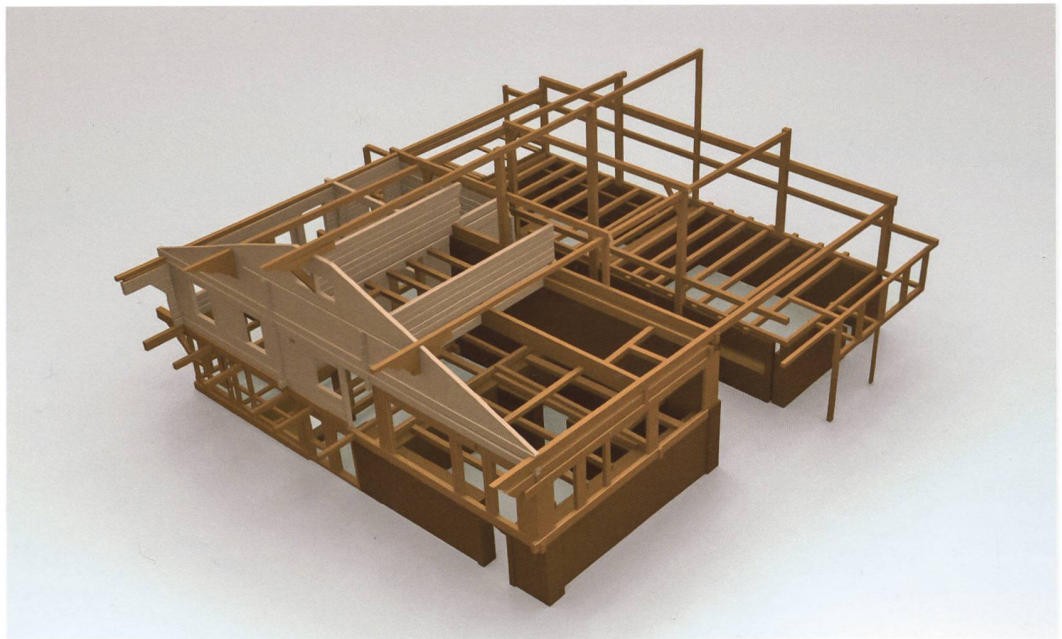
6 Früher Buchholzgasse, Zelggasse oder Länggässlein genannt.

7 Ein dreiraumtiefer Wohntrakt ist in drei firstparallele Abschnitte geteilt.

4 Thun, Schorenstrasse 40. Die südwestliche Hausseite mit den Fensterreihen der Stuben, und dem umgebauten alten Hauseingang. Zustand 2018. Blick nach Nordosten.



5 Thun, Schoren-
strasse 40. Schematisches
Hausmodell zu den
Baukonstruktionsarten im
überkommenen Bestand.
Das massive Mauerwerk ist
dunkelbraun, das Ständer-
gerüst- oder der Ständer-
bohlenbau braun und
das Blockwerk hellbraun
markiert.



6 Siegfriedkarte von 1882.
Die überregional bedeu-
tenden Strassen sind rot
und die regionalen Verbin-
dungswege grün einge-
färbt. Das «Stägehüs» ist
gelb eingekreist.
M. 1:50 000.

- a Scherzligen–Schoren.
Teil eines Kirchweges
nach Scherzligen.
(IVS 1066.1)
- b Fortsetzung des Weges
(a) auf der Trasse (g)
Allmendingen–Gwatt.
- c Thun–Kandersteg. Nach
1740 «neüwe Landstrass»
genannt. (IVS 18.1.1)
- d Fortsetzung des Weges
(a) nach Buchholz füh-
rend. (IVS 1066.2)
- e Dürrenast–Allmendingen.
Teil eines Kirchweges
nach Scherzligen.
(IVS 1065)
- f Allmendingen–Gwatt. Teil
einer alten Verbindung
Thierachern–Spiez.
(IVS 1067)
- g Thun–Amsoldingen. Teil
einer Verbindung zwi-
schen Thun über die
Stäghalte nach Amsol-
dingen. (IVS 1064)
- h Thun–Zweisimmen. Im
Gwatt zweigt die Strasse
ins Simmental von (c) ab.
(IVS 21)



Diese sind in Ständerbohlenbauweise, als Blockwerk und in Massivbauweise errichtet worden (Abb. 5).

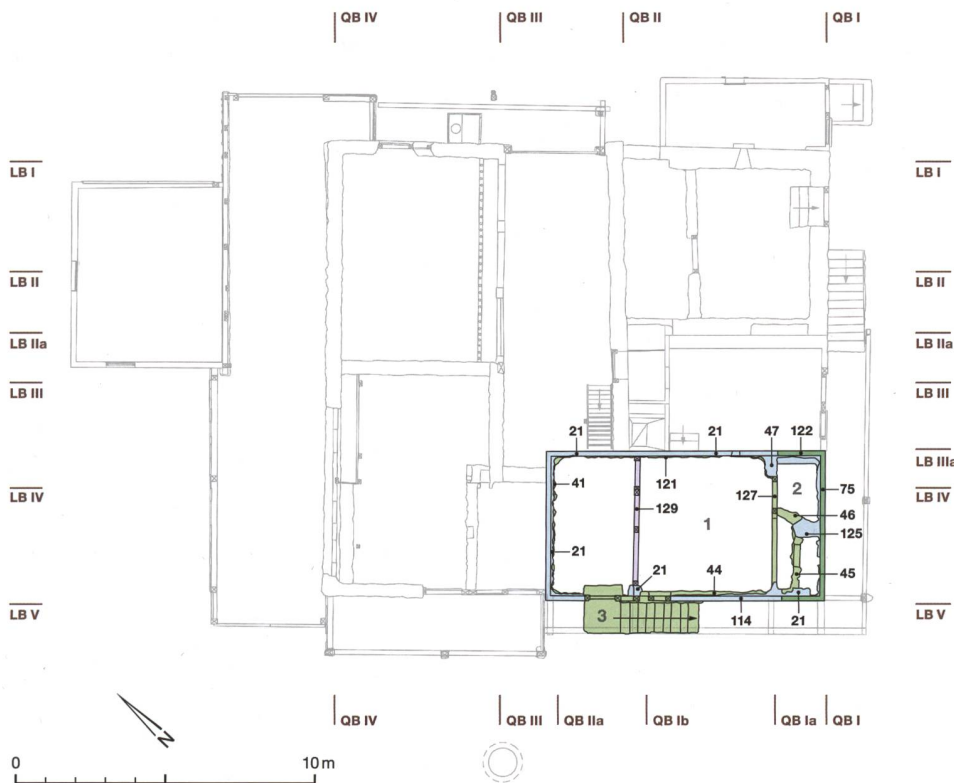
Für ein bäuerliches Heimwesen in vormoderne Zeit war seine verkehrstechnische Anbindung von Bedeutung. In dieser Hinsicht stand das «Stägehü» an günstiger Stelle. Unmittelbar vor seinem Giebel führte ein alter Kirchweg⁸ von Scherzligen nach Schoren und weiter nach Gwatt⁹ und mündete dort in den Gemmiweg.¹⁰ Diese alte Landstrasse verband Thun mit dem Frutigland und dem Simmental (Abb. 6).¹¹ Vor dem Dorf Schoren, genau beim Haus Schorenstrasse 40, zweigte von dieser Landstrasse ein Weg¹² ab, der an der südöstlichen Hausseite vorbei ins benachbarte Buchholz und weiter nach Allmendingen zog.¹³ Über die dortige Kanderbrücke, den sogenannten Amsoldingersteg, gelangte man bis nach Amsoldingen.¹⁴ Das «Stägehü» stand also abseits vom Dorf Schoren und nahe der überschwemmungsgefährdeten Allmend. Sein Standort befand sich aber an der Gabelung zweier Wege, die für die Infrastruktur der alten, dünn besiedelten Herrschaft Strättlingen von grosser Bedeutung waren.

2

Beschreibung der Raumstruktur

Der zweigeschossige Wohnteil des «Stägehüses» nimmt seine südöstliche Haushälfte ein. Lange Zeit beherbergte er im Erdgeschoss und im Obergeschoss je eine separate Wohnung. In beiden lebten aber seit über achtzig Jahren nur noch die Eigentümerfamilie. Der Wohntrakt ist in seinem südwestlichen Drittel mit einem Keller (Räume 1 und 2) versehen, der über eine Aussentreppe (Raum 3)¹⁵ erreicht wird (Abb. 7). Über dem Keller liegen im Erdgeschoss zwei Stuben (Räume 5 und 6), denen eine schmale, korridorartige Kammer (Raum 4) vorgelagert ist

- 8 IVS 1066.1. Heute Schorenstrasse.
- 9 IVS 1067.
- 10 IVS 18.1.1. Egli 2018, 15, 16.
- 11 IVS 21.
- 12 IVS 1066.2. Heute Bubenbergstrasse.
- 13 IVS 1067.
- 14 IVS 1064.
- 15 Der Einfachheit halber bezeichnet der Begriff Raum auch bauliche Einheiten, die keinen Zimmercharakter tragen.



7 Thun, Schorenstrasse 40. Grundriss des Kellergeschosses mit Bauphasen, Bundachsen (Längsbund: LB; Querbund: QB) und Raumnummern. M. 1:250.

- Phase 9, 1910 bis um 1950
- Phase 6, 1810 bis um 1845
- Phase 5, Mitte 18. Jh.
- Phase 3, um 1600

(Abb. 8). Die verlängerten Deckenbalken dieser drei Räume tragen im Obergeschoss eine Vordachlaube (Raum 18), die sich auf vier verzierte Büge abstützte. Die wenigen Einschätzungen zum Hausalter beziehen sich hauptsächlich auf diese Verzierungen, die mit ihren stilistischen Wurzeln in das 16. Jahrhundert zurückreichen (Abb. 9).¹⁶ Stubenfenster und Vordachlaube weisen zur alten Buchholzgasse. Über dem Stubenkompartiment befindet sich das stark veränderte Gadengeschoss (Abb. 10). Dessen giebelseitiger Teil beherbergte bis vor der Sanierung zwei Kammern (Räume 21 und 24), die in einen unbenutzten Abstellraum (Raum 22) mündeten.

Der zentrale Teil des Wohntraktes wird von einer auf zwei Geschosse aufgeteilten Längsküche¹⁷ (Räume 9 und 25, Abb. 8 und 10) eingenommen, die mit zwei Rauchhütten noch Reste des Inventars aus dem 18. Jahrhundert aufweist.

Im nordöstlichen Drittel des Wohntraktes steht schliesslich der Rest eines traditionell als Stock¹⁸ bezeichneten Steinbaues, der heute im Erdgeschoss zwei Keller (Räume 11 und 12,

Abb. 8) beherbergt. Darauf befinden sich eine Stube (Raum 28) mit abgeteilter Kammer (Raum 30) und eine schmale Nebenstube (Raum 29, Abb. 10). An die Nordostseite des Wohntraktes schliesst sich seit 2006 ein Anbau (Räume 17, Abb. 8 und 32, Abb. 10) an, der einen Vorgänger aus dem frühen 19. Jahrhundert ersetzt. Die Ansicht des Hausgiebels dominiert ein gemauerter Treppensockel (Raum 10, Abb. 2, 3 und 8), der nicht nur zum Eingang in die obere Wohnung, sondern auch zu einer giebelseitigen Laube führt. Diese erstreckt sich über die südwestliche Haushälfte und ist an der Ecke mit der langen Vordachlaube (Raum 18) und ihrer Fortsetzung im Ökonomietrakt (Raum 19) verbunden.

16 Bauernhäuser 2001, 361 und 362.

17 «In der Disposition mit Längsküche (LK) erstreckt sich der Feuerraum des Hauses parallel zum First und ist von Stuben oder Stubengruppen flankiert» (Bauernhäuser 2001, 76).

18 Massive, als Stöcke bezeichnete Mauergerüste dienten als feuerfeste und diebstahlsichere Speicher. Sie finden sich in Grundrissen älterer Bauernhäuser oft in Küchennähe (Bauernhäuser 2002, 253).

8 Thun, Schorenstrasse 40. Grundriss des Erdgeschosses mit Bauphasen, Bundachsen (Längsbund: LB; Querbund: QB) und Raumnummern. M. 1:250.

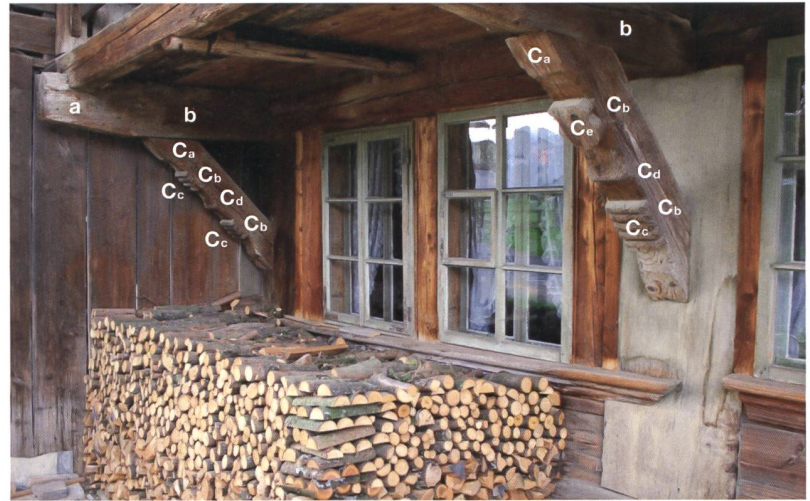
- Phase 11, nach 1955 bis 2018
- Phase 10, um 1955
- Phase 9, 1910 bis um 1950
- Phase 8, 1878 bis 1910
- Phase 6, 1810 bis um 1845
- Phase 5, Mitte 18. Jh.
- Phase 3, um 1600
- Phase 2, um 1600 oder davor
- Phase 1, vor 1600



In nordwestlicher Nachbarschaft zum Wohntrakt schliesst das Futtertenn (Raum 13) an. Sein grosses Tor öffnet sich heute zur strassenabgewandten Hausseite, während die gegenüberliegende Öffnung vom Stubentrakt (Raum 6) und einem kleinen Anbau (Raum 7) blockiert ist.

Der übrige Wirtschaftsteil besteht aus zwei entlang der Firstlinie geteilten Ställen. Die Futterluken des nordöstlichen Stalles (Raum 14) öffnen sich zum Tenn (Raum 13), während jene im südwestlichen Stall (Raum 8) von einem angebauten Schopf (Raum 15) beschickt wurden. Letzterer war mit Toren auf beiden Seiten ausgestattet und wurde als Remise genutzt. Ganz im Nordwesten befand sich schliesslich eine Garage (Raum 16).

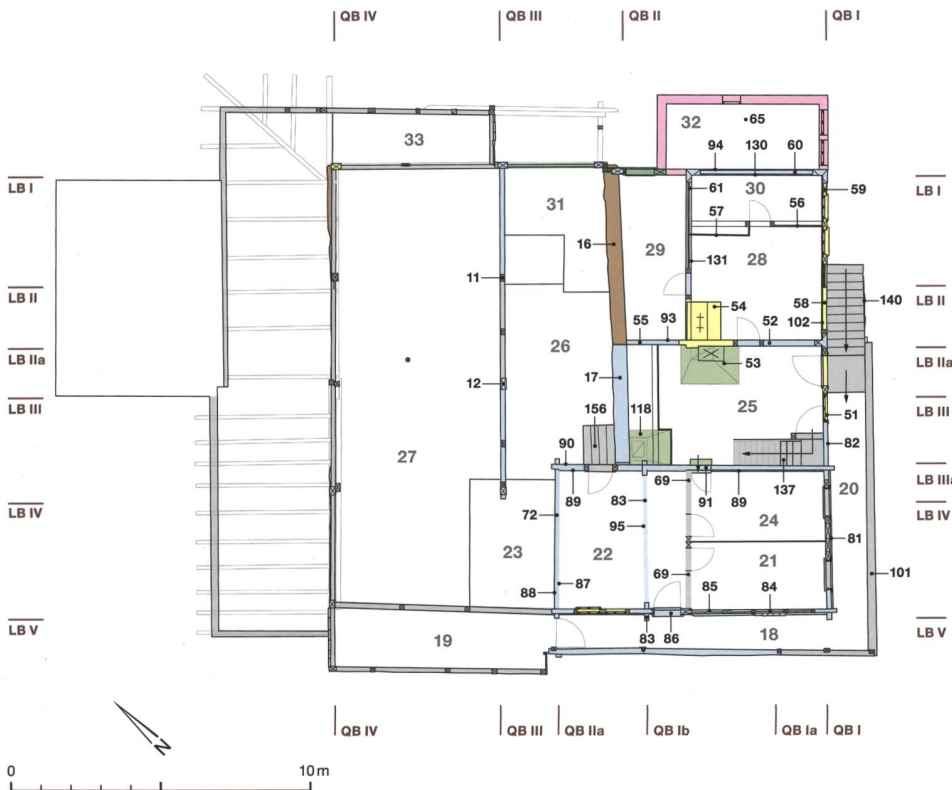
Neben dem zentralen Dachraum über dem Wohntrakt (Raum 34) hatte sich eine Rauchkammer (Raum 35) erhalten, der übrige Teil diente als Estrich (Abb. 11). Eine rohe Bohlenwand trennte dieses Areal vom benachbarten Tenn (Raum 13, Abb. 8), das nicht bis zum First offen, sondern mit einer «Reite»¹⁹ (Räume 26 und 31, Abb. 10) versehen war. Diese zusätzli-



che Bühne bestückte man über eine Aussparung im Boden, das sogenannte «Reiteloch». Im übrigen Dachraum (Raum 27) fanden die Futter- und Einstreubühnen Platz.

19 «Mit Brettern, Balken oder Prügeln belegter Boden ob der Tenne» (Idiotikon 1909, 1649).

9 Thun, Schorenstrasse 40. Blick auf zwei Zierbüge der südwestlichen Stubenfront (Raum 6). Unterseitig verzüngen sich die mit Eierfas und Randabwurf verzierten Balkenköpfe (a) der Bundvorstösse (b) vom Bugkopf zum Stirnholz. Die plastische Bugverzierung setzt sich aus folgenden Teilmotiven zusammen: Ca rechteckiger Basisstock; Cb weite Kehlung mit Randabwurf; Cc vier plastische Querwülste, mittig auf der Sohle von Cb; Cd schmaler, erhabener Mittelsteg; Ce Wappenscheibe. Zustand 2012. Blick nach Norden.

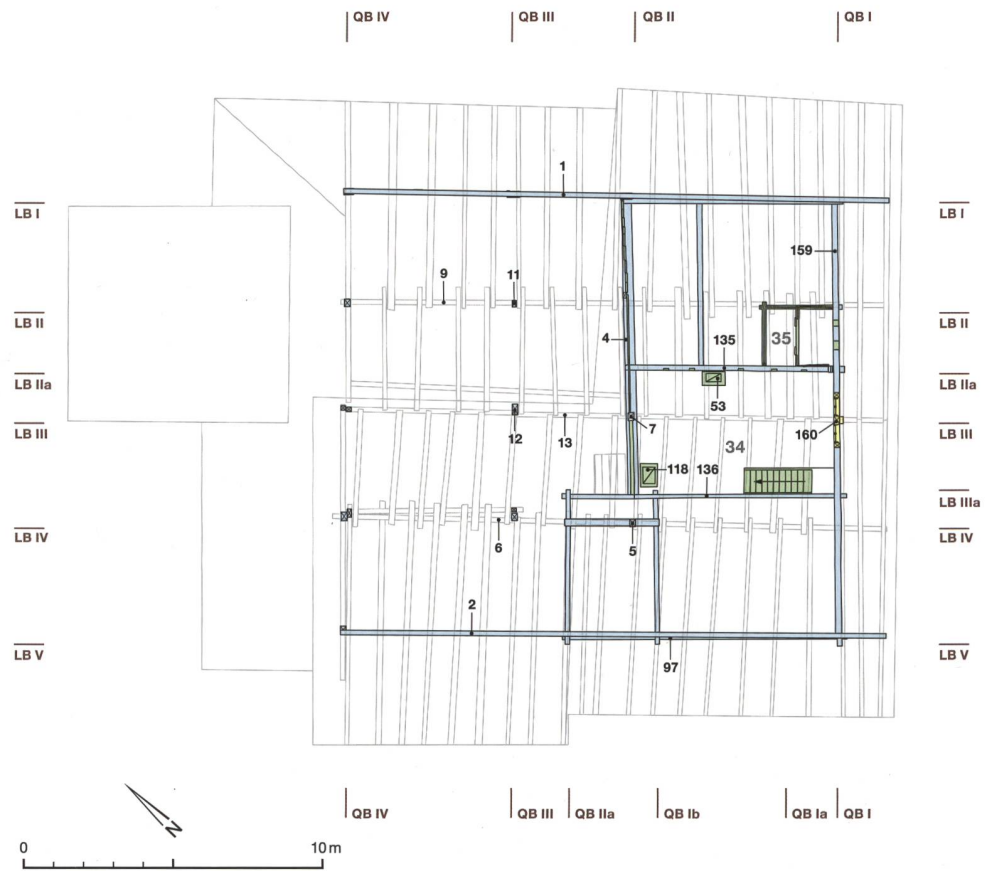


10 Thun, Schorenstrasse 40. Grundriss des Gadengeschosses mit Bauphasen, Bundachsen (Längsbund: LB; Querbund: QB) und Raumnummern. M. 1:250.

- Phase 11, nach 1955 bis 2018
- Phase 10, um 1955
- Phase 9, 1910 bis um 1950
- Phase 7, um 1845 bis 1878
- Phase 5, Mitte 18. Jh.
- Phase 3, um 1600
- Phase 1, vor 1600

11 Thun, Schorenstrasse 40. Grundriss des Dachgeschosses mit Bauphasen, Bundachsen (Längsbund: LB; Querbund: QB) und Raumnummern. M. 1:250.

- Phase 10, um 1955
- Phase 7, um 1845 bis 1878
- Phase 5, Mitte 18. Jh.
- Phase 3, um 1600



3 Das Bundsystem des Haus- und Dachgerüsts

Das System aller in einer Abbundebene abgezimmerten Hölzer, der sogenannten Bündel, ist ein wichtiges Hilfsmittel zur Kategorisierung einer Hauskonstruktion. Ihr Verlauf bestimmt die sogenannten Bundachsen, welche längs (Längsbund: LB) oder quer (Querbund: QB) zur Firstrichtung gelesen werden. Die Bündel bestehen aus vertikalen und horizontalen Elementen. Letztere können geschossweise in die unteren Bundebenen der Schwellbalken- und die oberen Bundebenen der Rähmbalkenlagen aufgegliedert werden. Sie fügen sich an den Bündelpunkten²⁰ in das System der vertikal organisierten, rechtwinklig oder parallel zueinanderstehenden Elemente des Tragwerkes ein. Bundachsen und Bundebenen bilden das Bundfluchtraster, ein skelettartiges, horizontal und vertikal, längs und quer zur Firstlinie lesbares System des Hausgerüsts.²¹

Beim Haus an der Schorenstrasse 40 besteht das Bundfluchtraster aus drei Bundebenen,²² vier Querbänden (QB I bis IV) und fünf Längsbänden (LB I bis V).²³ Darüber hinaus finden sich quer (QB Ia, QB Ib und QB IIa) und längs (LB IIa und LB IIIa) zum First untergeordnete Bundachsen, die nur Teile des dreiraumtiefen Wohntraktes umfassen (Abb. 12). Die unterste Bundebene besteht aus dem unteren Stubenbund mit seinem Schwellbalkenkrans (78, 80, 106, 115, 116, Abb. 8), der das Ständerbohlenwerk vom Wandgefüge der Räume 5 und 6

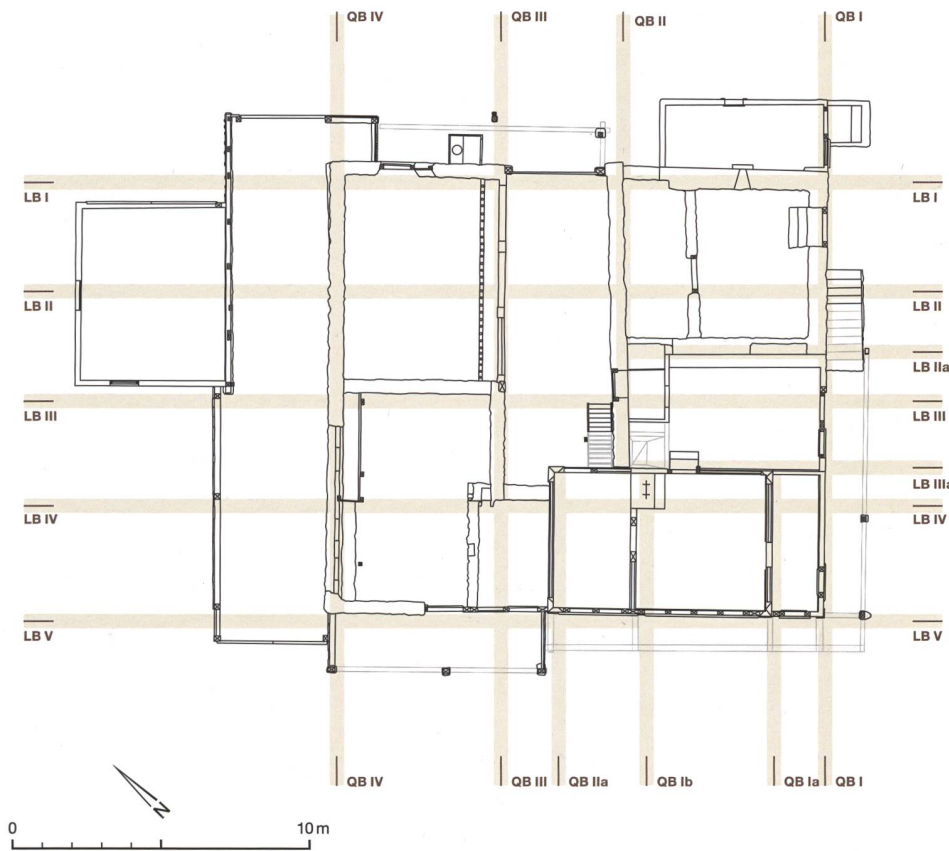
20 Als Bündelpunkt wird der Schnittpunkt einer Bundebene zur Bundachse bezeichnet.

21 Unter dem Begriff Gerüst wird «eine sich selbst tragende Einheit, bestehend aus den statisch relevanten Hölzern, die in ihren Grundanordnungen die Standsicherheit gewährleisten», verstanden (Eissing et al. 2012, 31, 80).

22 Unterer und oberer Stubenbund, unterer und oberer Gadenbund sowie unterer und oberer Dachbund.

23 Das System orientiert sich an einer von Hans Wenk in den 1990er-Jahren entwickelten Typologie (Bauernhäuser 2001, 300, 480–483).

12 Thun, Schorenstrasse 40. Schema zum Bundraster des Haus- und Dachgerüsts. M. 1:250.



trägt und vom oberen Stubenbund abgeschlossen wird. Darauf lagert der Schwellbalkenkranz (81, 84, 87, 89, 95, Abb. 10) vom Blockwerk des unteren Gadenbundes (Räume 21, 24 und 22). Seine Wandflächen werden vom oberen Gadenbund (82, 85, 88, 90, 96) abgeschlossen (s. Abb. 10). Der Gadenbund reicht am südöstlichen Hausgiebel über das Ende des etwas kürzeren Stubenbundes hinaus und überspannt so den darunterliegenden, korridorartigen Raum 4 (Abb. 8), bevor seine Elemente am QB I mit der Giebelwand verkämmt sind. An das südwestliche Stuben- und Gadengerüst schliesst sich die ehemalige Rauchküche (Räume 9 und 25, Abb. 8 und 10) an. Sie bildet zwar das Zentrum des Wohntraktes, verfügt aber über kein eigenes Gerüst. Im engeren Sinne ist sie also gar kein Raum, denn ähnlich wie beim Tenn werden ihre Dimensionen auf indirekte Art von den benachbarten Konstruktionen gebildet. Im nordöstlichen Drittel des Wohntraktes wird das Erdgeschoss vom gemauerten Stock eingenommen. Im Obergeschoss trägt er ein Stubengerüst. Die-

ses setzt sich aus einem unteren Stubenbund zusammen, der das Ständerbohlenwerk (52, 58, 60, Abb. 10) des Wandgefüges trägt und von einem oberen Stubenbund abgeschlossen wird. Dieses separat abgezimmerte Gerüst fügt sich nach oben bündig an den die ganze Hausbreite umfassenden oberen Gadenbund. Auf den Mauerkrone des Stalltraktes liegt schliesslich ein Schwellbalkenkranz, der das Ständerwerk des Dachgerüsts trägt. Dort setzen sich die Ebenen der Längsbünde aus den beiden Wandpfetten (LB I und LB V), zwei Mittelpfetten (LB II und LB IV) und der Firstpfette (LB III) nebst allen in Firstrichtung aufgeblatteten Kopfbändern und den verdübelten Konsolhölzern zusammen. Letztere sind nur an den Schnittpunkten zum QB I vorhanden, denn nur dort sind die dachtragenden Langhölzer (1, 2, 6, 9, 13, Abb. 11) mit dem Blockwerk der Giebelwand (159, Abb. 11) verkämmt. Die übrigen Querbünde bestehen aus jeweils fünf Ständern, die auf mindestens zwei horizontalen Ebenen mittels Ankerbalken quer zum First versteift waren. Im bestehenden



13 Thun, Schorenstrasse 40. Blick auf die ehemaligen Bühnen (Raum 27) und den QB III mit der Reite (Räume 26 und 31) über dem Tenn. Im Hintergrund die Wandpfette (1, Abb. 11) vom LB I. Dort gewährt ein zweites, mit Quersätteln (weisse Pfeile) verkämmtes Langholz das verwindungssteife Überspannen grösserer Distanzen. Zustand 2018. Blick nach Osten.

Gerüst ist das aber kaum noch der Fall. Durch viele entnommene, nur noch in Stückwerk vorhandene oder reparierte Hölzer ist die Steifheit quer und längs zum First stark vermindert und funktioniert bisweilen nur in einzelnen Abschnitten. Bundseitenwechsel²⁴ zeigen sich firstquer im Tenn und entlang der Firstachse. Die grösseren, querbundlosen Spannweiten im Stalltrakt werden auf den traufseitigen Längsbunddachsen (LB I und LB V, Abb. 13) mittels freitragender, sattelholzversteifter Langholzpakete bewältigt.

4

Bauabfolge und Hausgeschichte

Die Auswertung der Bauuntersuchung und der Einbezug von externen Quellen ermöglichten es, die etwas mehr als vier Jahrhunderte umfassende Hausgeschichte zumindest schlaglichtartig zu erhellen (Abb. 14). Informationen aus dem Alltagsleben der Bewohner beschränken sich auf die jüngeren Abschnitte, denn diese stützen sich auf die Eintragungen im Thuner Grundbuchregister, welche bis ins Jahr 1804 reichen. Die familiären Verhältnisse der Hausbewohner konnten den Kirchenbüchern entnommen werden. Diese sind aber erst ab 1726²⁵ erhalten, sodass alle älteren Informationen im Dunkeln bleiben müssen. Allgemein dünnen schriftliche Quellen zur Hausgeschichte im Laufe des 18. Jahrhunderts aus und verlie-

ren für ältere Zeiten ganz an Bedeutung, während die Aussagekraft der überkommenen Baubefunde steigt.

4.1

Ein unbekannter Vorgänger, vor 1599 (Phase 1)

Aus der relativ grossen Zahl ältester Bauteile stehen zwei Mauern hervor, die nicht problemlos in den Kontext des übrigen Hauses einzuordnen sind. Es handelt sich um eine massive, hohe Mauer (16), welche das Tenn (Raum 13, Abb. 8) vom Wohntrakt trennt (Abb. 15). Ebenso wie alle anderen gründet die knapp 60 cm starke Mauer nur knapp unter dem Bodenniveau, ein Fundament im engeren Sinne ist also nicht vorhanden. Die Tennsmauer der Bauphase 1 hat im Vergleich zu den Bauteilen der nachfolgenden Phase 2 nicht nur eine leicht abweichende Ausrichtung, sondern reicht als einzige mit ihrem oberen Teil noch heute in den Dachraum hinein. An ihrem nordöstlichen Ende ragt sie ein wenig über die Hausflucht hinaus und zeigt dort eine vage Abbruchkante. Die Mauer zog also noch weiter.²⁶ Am gegenüberliegenden südwestlichen Mauerabschluss lässt sich ein lotrecht gemauerter Absatz ausmachen, der sich von der Mauerkrone bis hinab zum oberen Stubenbund im Erdgeschoss zieht. An einer Stossfuge zur Wand (55, Abb. 10) zeigt sich, dass die hohe Tennsmauer älter als alle übrigen Wände ist. Ähnliches gilt für den nordwestlichen Abschnitt (32) einer etwas entfernten Stallmauer (Raum 14, Abb. 8). Auch dieser Mauerteil zeigte eine identische Fluchtabweichung. Er war aber von einer jüngeren, umschliessenden Stallmauer (15) weniger klar als älteres Element abzutrennen (Abb. 16). Der Abschnitt gab sich vielmehr als schräg verlaufender, unterer Mauerteil zu erkennen, der sich auf rund 5 m Länge

²⁴ Tenn: Nordwesten (QB II) zu Südosten (QB III). First: Nordosten (LB III) zu Südwesten (LB IV).

²⁵ Am 6. Februar 1772 «Verbrannt das Wohnhaus des zweiten Pfarrers sammt allen Mobilien und den ältern Kirchenrödeln, nur die laufenden Tauf, Ehe und Todtenrödel vom Jahr 1728 (sic!) an konnten gerettet werden ...» (Lohner II 1837, 479).

²⁶ Louis Hänni sah in dieser Mauer den Rest eines wesentlich älteren Vorgängerbaues und nahm als Bewohner die Freiherren von Schoren an (Hänni 1997, 321).

Phasenübersicht

Periode	Phase	Datierung	südwestliche Haushälfte	nordöstliche Haushälfte	Beschreibung
ungeteilter Mehrzweckbau	11	2018 nach 1955	Ernst und Therese Bähler		Modernisierung Wohntrakt, Vertiefung des Sodbrunnens, Bau der Garage (Raum 16), Neubau der Anhenke (Räume 17, 32)
	10	um 1955	Hans Bähler		Modernisierung des Wohntraktes, Giebellaube (101) entsteht, Gaden in zwei Kammern (Räume 21, 24) geteilt, Teilabbruch Gaden (Raum 22), Verbindung von Tenn zum Raum 22
	9	um 1950	Friedrich Bähler		Umgestaltung des Wohntraktes, Stichgang in Kammer (Raum 4) umgewandelt, giebelseitiger Hauseingang (Raum 9), Sanierung der Ställe (Räume 8, 14)
geteilter Mehrzweckbau mit gewerblicher und landwirtschaftlicher Nutzung	8	1910 1878	† 1934 Vinzenz Moser	1910 Friedrich Bähler	Modernisierung des südöstlichen Stalles (Raum 8) und der Stubenfront (Räume 5, 6), Webstube (Raum 7) in Waschhaus umgebaut
	7	1878 um 1845	1878 Vinzenz Moser	Johann Rudolf Bläuer † 1886 Wwe Christina Bläuer	Modernisierung in nordöstlicher Haushälfte, Stube (Raum 28, 30) und Küche (Raum 25), Besitzerwechsel in südöstlicher Haushälfte
	6	um 1845 1810	1837 Peter Eberhard 1810 Johannes Eberhard Michael Schneider † Samuel Schneiter	† 1845 Magdalena Feller Johannes & Maria Bläuer & Magdalena Feller † 1802 Johann Jakob Feller	Besitzerwechsel in südöstlicher Haushälfte, Einbau von Webstuben (Raum 1, 7), Anhenke (157) erbaut
Hausteilung	5	Mitte 18. Jhd.	Christian Bürki verkauft an Samuel Schneiter	Johann Jakob Feller besitzt die Hälfte «schon lange vor 1803»	Hausteilung entlang der Firstachse, Änderung der Erschliessungsachsen, Rauchküche in Räume 9 und 25 aufgeteilt, Bau eines Kellers (Raum 1), Einbau von Vordachlauben (Räume 19, 33), Anbau eines Schopfes (Raum 15)
Heimwesen mit Stock	4	Erste Hälfte 18. Jahrhundert			Sohle des Sodbrunnens vertieft
	3	um 1600			Bau eines zweigeschossigen Mehrzweckbaus mit Quertenn (Raum 13), Rauchküche, Stuben (Räume 5, 6), Gaden (Räume 21/24, 22) und einem Stock (Raum 11)
Sodbrunnen	2	um 1600 oder davor			Anlage eines Sodbrunnens
unbekannter Vorgängerbau	1	vor 1600			Mauerreste eines zweigeschossigen Gebäudes

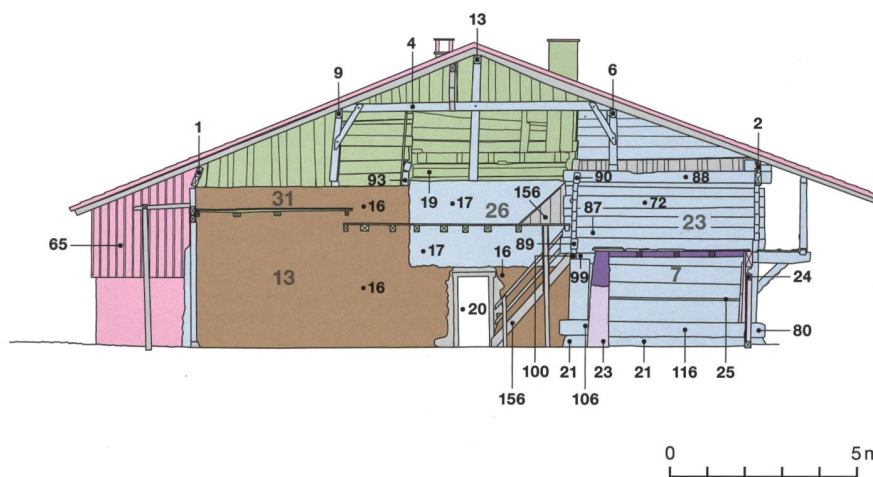
14 Thun, Schorenstrasse 40. Übersichtstabelle zur Phasenabfolge und den Hauseigentümern.

von der nördlichen Hausecke bis zur Hausmitte zog, bevor er dort mit der umgebenden Mauerstruktur (15) gänzlich verschmolz. Die beiden steinernen Wände unterscheiden sich nur in ihrer Flucht von allen später errichteten Mauern. Wie ist dieser Befund zu deuten? Die beiden Mauerzüge können als Reste eines älteren Gebäudes interpretiert werden. Ihr exakt paralleler Abstand von rund 9,5 m legt nahe, dass sie zu einer gemeinsamen Vorgängerkonstruktion gehörten. Werden alle räumlichen Merkmale bei-

der Wände zueinander in Bezug gesetzt, bildet das Konstrukt einen fast quadratischen Mauerkörper von rund 100 m² Grundfläche (Abb. 17). Der Absatz der heutigen Tennsmauer (16, Abb. 15) liesse sich vielleicht als Hinweis auf ein zweigeschossiges Gebäude interpretieren, dessen südwestliche Hälfte einen hölzernen Oberstock besessen haben könnte. Handelte es sich um einen steinernen Speicher oder um ein in Mischbauweise errichtetes Haus? Wir wissen es nicht.

15 Thun, Schorenstrasse 40. Querschnitt auf der Achse QB II mit Orthofoto, Befundnummern, Phasenplan und Raumnummern. Blick nach Südosten. M. 1:200.

- Phase 11, nach 1955 bis 2018
- Phase 10, um 1955
- Phase 8, 1878 bis 1910
- Phase 6, 1810 bis um 1845
- Phase 5, Mitte 18. Jh.
- Phase 3, um 1600
- Phase 1, vor 1600



16 Thun, Schorenstrasse 40. Orthofoto und Phasenplan der nordwestlichen Stallmauer. Zustand während des Abbruches 2019. Blick nach Südosten. M. 1:200.

- Phase 9, 1910 bis um 1950
- Phase 8, 1878 bis 1910
- Phase 5, Mitte 18. Jh.
- Phase 3, um 1600
- Phase 1, vor 1600

4.2 Sodbrunnen, um 1600 oder davor (Phase 2)

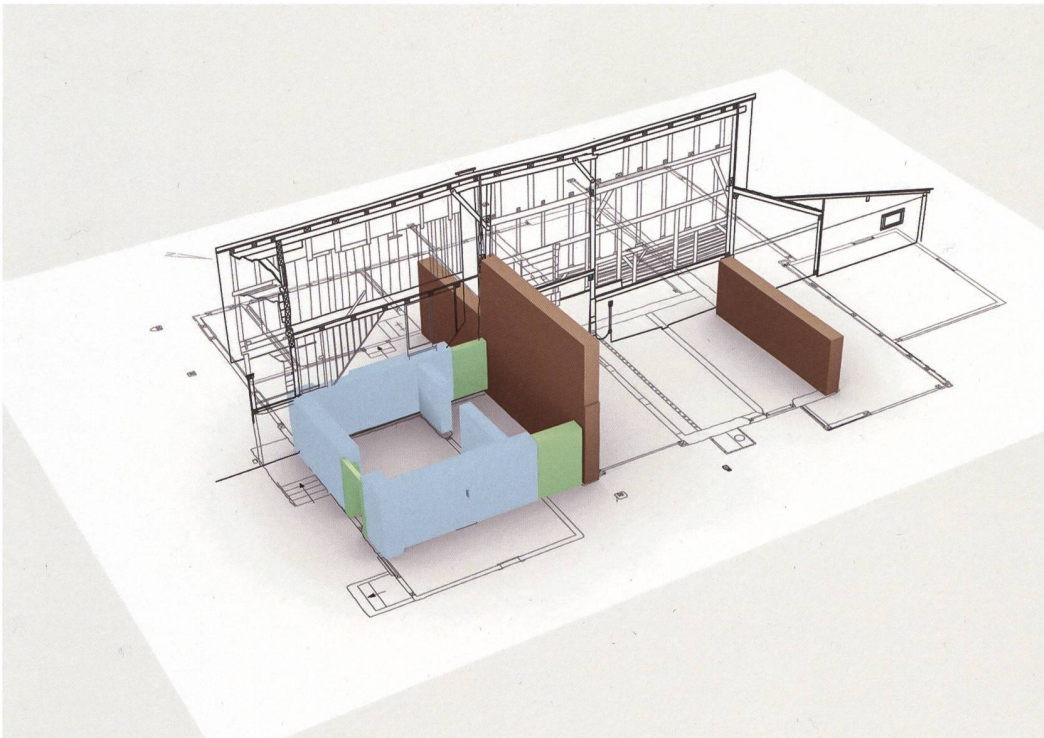
Ebenso unsicher wie die Ansprache der ältesten baulichen Bestandteile ist die zeitliche Einordnung eines unweit vom Haus gelegenen Sodbrunnens (31, Abb. 8). Von ihm hat sich der unterirdische Teil der knapp einen Meter (3 Fuss) messenden Brunnenröhre erhal-

ten (Abb. 18). Sie besteht aus trocken verlegten Kalkbruchsteinen und reichte etwas über 7 m in grundwasserführende Schichten hinab. Der Schöpfbrunnen könnte durchaus schon zur Zeit des Vorgängerbaues existiert haben.

4.3 Ein Heimwesen mit Stock, um 1600 bis Mitte 18. Jahrhundert (Phasen 3 und 4)

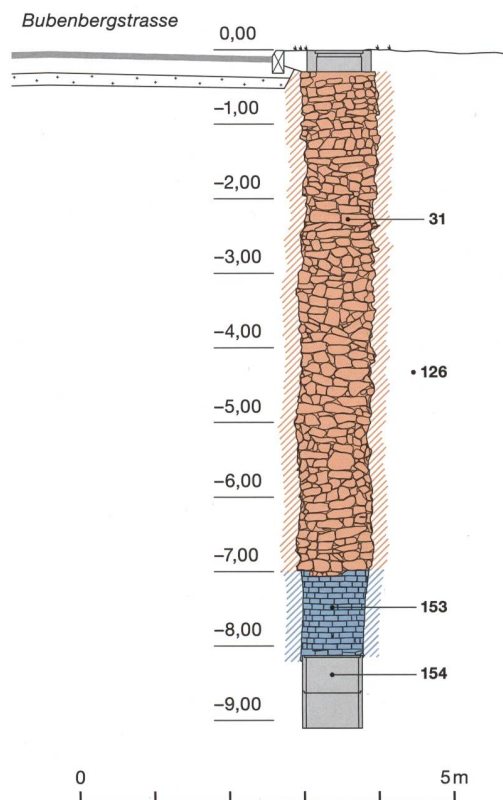
Weil Angaben zu den ursprünglichen Besitzverhältnissen fehlen, bleiben die Erbauer des «Stägehuses» unbekannt. Fest steht, dass das Bauholz im Herbst oder Winter 1599 geschlagen wurde (Phase 3).²⁷ Als Unterbau für die hölzerne Hauskonstruktion errichtete man ein gemauertes Sockelgeschoss, das, ausgenommen der süd-

²⁷ Leibundgut 2018, 3–6. Leibundgut 2020, 3–8.



17 Thun, Schorenstrasse 40. Schematisches Modell auf dem Grundriss des Erdgeschosses und dem Längsschnitt entlang der Firstpfette zur Lagebeziehung der Mauerteile des Vorgängerbaues aus Phase 1 (braun) zu den Mauern des Stockes aus Phase 3 (türkis). In Phase 5 Zumauerung des Stichganges (grün) und Schaffung der giebelseitigen Kellertür.

westlichen Gebäudeecke, nahezu das ganze Erdgeschoss umfasste. Im nordöstlichen Drittel des neuen Wohntraktes wurde nun die oben erwähnte Mauer (16) aus der Phase 1 in das Gebäude integriert. Sie diente fortan als rückwärtige Nordwestwand eines neu gemauerten Stockes, der nun aber mit neuen, fluchtconformen Aussenmauern (141, 142, 144, Abb. 8) ausgestattet wurde. Der Stock zeigt in seiner hinteren Ecke, knapp neben dem Tennstor, eine zugemauerte ehemalige Öffnung (145, Abb. 8). Dort könnte einst der ursprüngliche Eingang gelegen haben. Er führte in einen langgestreckten Verbindungsgang (Raum 12). An dessen gegenüberliegenden Schmalseite lässt sich im Hausinnern eine zweite verschlossene Maueröffnung ausmachen. Deshalb wird der langgestreckte Raum 12 als Stichgang interpretiert, der von der nordöstlichen Hausseite bis in die Rauchküche (Raum 9) führte. Durch eine in der Binnenwand (143) des Stichganges befindliche Seitentür gelangte man in einen kellerartigen Nachbarraum (Raum 11). Dieser konnte allein durch diese Tür betreten werden und war bis auf ein schmales Schlitzfenster (148) fensterlos.²⁸ Sein Bodenniveau liegt etwas unter dem heutigen Terrain und damit etwa auf Höhe der Fundamentsohlen.



18 Thun, Schorenstrasse 40. Phasenplan und Schnitt durch den Sodbrunnen. M. 1:100.

- Phase 10, um 1955
- Phase 4, erste Hälfte 18. Jh.
- Phase 2, um 1600 oder davor

²⁸ Der heutige, giebelseitige Zugang (146) ist jüngeren Datums (Phase 5). Seine Stelle könnte ein zweites Schlitzfenster eingenommen haben.



19 Thun, Schorenstrasse 40. Blick auf die nordöstliche Aussenwand (144) des Kellerstockes (Raum 11) mit der zugesetzten Lichtnische (148). Auf den Deckenbalken ruhen die Trägerbohlen eines Kalkgussbodens (147).

Wegen seines binnenseitigen Zugangs und den geschlossenen Aussenwänden könnte der Raum als sogenannter Kellerstock zur Vorratsspeicherung gedient haben. Kellerstock und Stichgang überspannt noch heute eine grösstenteils originale Deckenkonstruktion. Auf ihr ruht ein Kalkestrichboden, der von starken Bohlen getragen wird (Abb. 19). Der bauzeitliche Kalkgussboden gehörte zu einem Stubengerüst, das den Raum über dem Stock einnahm (Abb. 20). Eine Binnenwand (61, Abb. 10) trennte es in eine grosse Stube (Räume 28 und 30) und eine schmale Nebenstube (29) auf. Anhand eines in der nordöstlichen Wand (60) erhaltenen Türpfostens und von baulichen Resten auf der Aussenseite kann auf eine Vordachlaube geschlossen werden, die von der Nebenstube aus betreten wurde (Abb. 21). Die übrige Wandfläche war mit Rei-

20 Thun, Schorenstrasse 40. Blick nach Nordwesten in den Raum 30. Vom Vorgängerbau verblieb die Mauer (16) (hinten) und ein Rest der ehemaligen Binnenwand (55) zur Rauchküche (hinten links). In Phase 3 errichtete man zwei Ständerbohlenstuben. Zustand 2020.



henfenstern versehen. Selbiges darf auch für die Giebelwand (59, Abb. 10) angenommen werden.²⁹ Das Stubenkompartiment wurde von der benachbarten Küche erschlossen. Diese zentrale Längsküche (Räume 9 und 25, Abb. 8 und 10) nahm den mittleren Teil des Wohntraktes ein. Der Raum konnte nicht untersucht werden.³⁰ Er reichte über das Obergeschoss hinaus und öffnete sich mit zwei seitlichen, auf dem unteren Dachbund (135, 136, Abb. 12) fussenden Blockwänden in den Dachraum hinein. Verlängerte Balken des oberen Stubenbundes trugen eine Galerie, die mittels Stiegen das Gadengeschoss mit dem Küchenboden verbanden. Über den Standort der Herdstellen ist nichts bekannt. Im südöstlichen Eckbereich, direkt an der Giebelwand, lag der Eingang zu einem kleinen Hauskeller (Raum 2, Abb. 7 und 22). Die giebelseitige Küchenwand und ihre Fortsetzung bis zur südlichen Hausecke haben sich nicht erhalten. Nur ein schmaler Fundamentrest und ein Balken vom oberen Stubenbund deuten an, dass dort eine schmale Wand, eher aber eine Ständerkonstruktion stand. Dadurch gibt sich der schmale Raum zwischen Giebel, Küche und südwestlicher Hausecke als zweiter Stichgang (Raum 4, Abb. 8) zu erkennen. Die Längsküche war also auf ungewöhnliche Weise an zwei diagonal gegenüberliegenden Ecken durch Stichgänge mit den Traufseiten des Hauses verbunden (Abb. 23).

Das südwestliche Drittel des Wohntraktes wurde schliesslich von zwei Stuben (Räume 5 und 6) eingenommen. Auf schmalen Sockeln (21, 114, Abb. 7) ruht dort ein mit Zapfenschlössern verspannter Schwellbalkenkranz (78, 80, 106, 115, 116, Abb. 8). Dieser trägt an den Wandecken breite Eichenständer, die als tragendes Gerüst Bohlenwände (103, 109, 111, 112) umfassen. Wegen des Stichganges (Raum 4) zur Rauchküche beginnt das Stubengerüst erst am QB Ia, während die übrigen Querbünde wieder denen des daraufstehenden Gadengeschosses

²⁹ Die Wand wurde später ausgetauscht.

³⁰ Die bereits modernisierte Küche wurde von der Untersuchung ausgeklammert. Hilfreich erwies sich eine private Fotosammlung, die von Robert Kaufmann, dem Schwieger- sohn der Eigentümer, freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

entsprechen. Im Unterschied zum ebenerdigen Ständerbohlengeschoss wurde das Gadengeschoss in Blockbauweise errichtet und bestand ursprünglich aus zwei Gadenkammern. Die grössere von beiden (heute Räume 21 und 24, Abb. 10) wirkte durch zwei lange Fensterreihen fast stubenartig repräsentativ, war aber nachweislich unbeheizt. Dieser Raum wurde von der Galerie in der Rauchküche betreten. Über eine Verbindungstür gelangte man in ein zweites, etwas kleineres Zimmer (Raum 22) oder über eine zweite Tür (86) hinaus auf eine Vordachlaube (Raum 18). Diese reichte damals nur vom QB I des Hausgiebels bis zum QB IIa der nordwestlichen Gadenwand (72). An dieser Bundachse begann das Quertenn (Raum 13, Abb. 8). Dort ragte der untere Stubenbund in den Funktionsbereich des Trens hinein. Weil der Bundpunkt im Erdgeschoss keinen lotrechten Anschluss zu einer Stallmauer, sondern ein Zapfenschloss aufweist, muss dieser Bereich einst offen gewesen sein. Das Quertenn besass also gegenüber von seinem Zugangstor noch einen kleinen Ausgang zur Strassenseite (Abb. 24).

Die ursprüngliche Gestalt des anschliessenden Ökonomieteiles lässt sich nur noch vermuten, denn vom alten Stallteil haben sich einzig die Aussenmauern (15, 27, 40, Abb. 8) erhalten. Auch hier zeigte eine Sondage,³¹ dass der originale Stallboden rund 30 cm tiefer lag. Seine Raumhöhe dürfte nicht viel mehr als 1,70 m betragen haben. Das Dachgerüst trug ein flaches, schindelgedecktes Pfettendach. Auf der südöstlichen Giebelseite ruhen die einheitlich gestalteten Pfettenköpfe der fünf Langhölzer auf Konsolen, welche am QB I mit dem Blockwerk der Fassade verkämmt sind (Abb. 25). Die übrigen drei Querbünde leiten die Dachlast mittels Ständer auf den Schwellbalkenkrans der Sockelmauerkronen ab. Während das Dachgerüst am QB II an die hohe Mauerseibe (16, 17, Abb. 10) angepasst ist und nur eine obere firstquere Versteifung (4, Abb. 11) besitzt, wird das Ständerwerk am dritten und vierten Querbund zusätzlich über dem Niveau der Bühnen durch untere Ankerbalkenlagen verspannt.

Das ursprüngliche «Stäghes» weist mit einem Stock und einer auf ungewöhnliche Weise erschlossenen Rauchküche zwei bauliche Besonderheiten auf. Allgemein gehören hölzerne



Bauernhäuser mit als Stock,³² Spier³³ oder Spier bezeichneten, massiven Mauergevierten zu den ältesten ländlichen Hausformen, die sich in unserer Gegend erhalten haben.³⁴ Von der übersichtlichen Anzahl der untersuchten und beschriebenen Stockhäuser unterscheidet sich der Stock im «Stäghes» nicht. Vielmehr ähnelt

21 Thun, Schorenstrasse 40. Die Anhenke wurde durch einen Neubau ersetzt. Die Aufnahme zeigt die ehemaligen Reihenfenster der nordöstlichen Stubenwand (Raum 30). Im Hintergrund ist eine ältere Tür erkennbar, die auf eine Laube aus der Phase 3 führte. Blick nach Westen.

22 Thun, Schorenstrasse 40. Zwischen dem Eckverband des Stubenbundes (gelber Pfeil) und der Eingangsfront begann der Stichgang (Raum 4) zum Eingang. Unter dem Fenster (weisser Pfeil) zeigt sich die Wange einer zur Kellergrube (Raum 2) führenden Mauer. Zustand 2012.

31 Archäologische Sondage IV (164) im Eckbereich der Stallmauern (15) und (26).

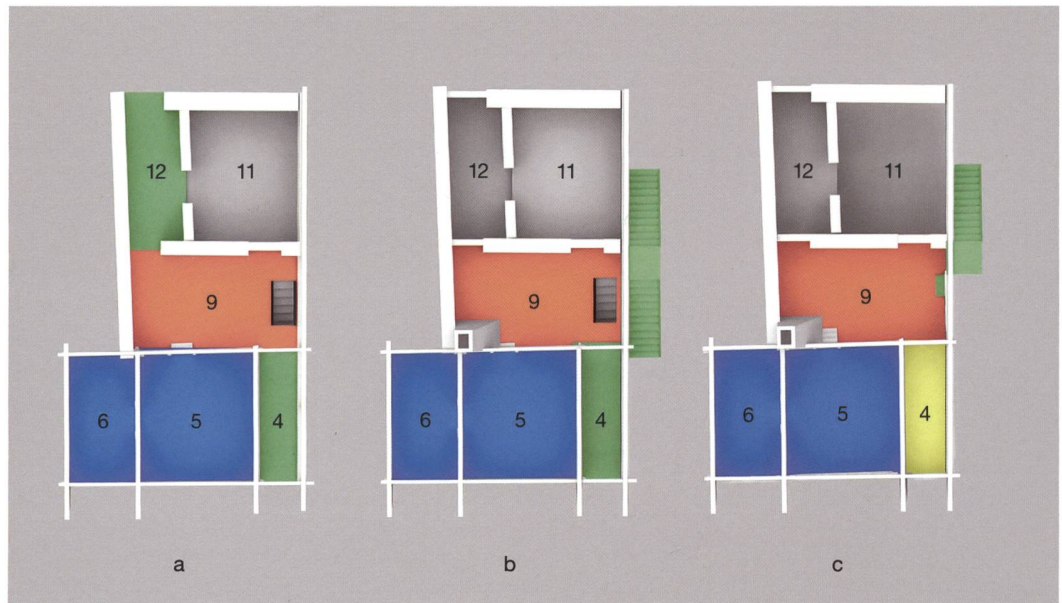
32 «In den ältesten Gebäuden, gewöhnlich an der Nord- oder Ostseite, befand sich der Stock. Dieser Teil des Hauses ... wurde von massiven Mauern mit kleinen, engen, steinernen Lichtöffnungen und steinernen Türpfosten aufgeführt» (Idiotikon 10, 1705).

33 «Spier, Spiger, Spier» oder «Spür», wortverwandt mit «Spicher», als Speise- oder Vorratskammer neben der Küche, auch mehrstöckiger, fester Gebäudeteil (Idiotikon 10, 40).

34 Bauernhäuser 2001, 89, 196.



23 Thun, Schorenstrasse 40. Schematische Darstellung des Wohntraktes zur baulichen Entwicklung und hausinternen Erschliessung der Längsküche (Raum 9).
 a Phase 3 (um 1600);
 b Phase 5 (Mitte 18. Jh.);
 c Phase 9 (zwischen 1910 und 1950).
 Grün: Stichgang;
 grau: Keller;
 orange: Küche;
 blau: Stube;
 gelb: Kammer.



sein giebelseitiges Erscheinungsbild sehr einem gleichnamigen Stockhaus in Amsoldingen, von dem leider nur noch ein historisches Foto existiert.³⁵ Stockhäuser, die sowohl eine vergleichbare Lage der Küche als auch eine ähnliche Position des Stockes in der Raumstruktur und Entsprechungen in den Erschliessungsachsen aufweisen, sind in nächster Nähe kaum zu finden. Längsküchen waren allgemein nördlich

der Linie Thun–Schangnau verbreitet.³⁶ Für sich betrachtet unterscheidet sich auch der hintere Stichgang (Raum 12) im «Stägehü» nicht von den bekannten Variationen zentraler Längsküchen.³⁷ Eine nahezu identische Raumstruktur besass der sogenannte russische Hof in Muri AG.³⁸ Auch der direkt hinter der Giebelwand verlaufende vordere Stichgang (Raum 4, Abb. 8) entspricht manchen Eingangssituationen älterer, aber schon verloren gegangener Stockhäuser. Vor allem der Nestor der Schweizerischen Bauernhausforschung, Jakob Hunziker, dokumentierte vor über 120 Jahren zahlreiche Entsprechungen. Beispiele mit zentraler Rauchküche und zwei diagonal gegenüberliegenden Stichgängen führte er aus dem Aargau,³⁹ Solothurn⁴⁰ und Luzern⁴¹ an. Zusammenfassend

24 Thun, Schorenstrasse 40. Der Eckständer der nordwestlichen Stubenecke trägt dort, wo ein Übergang zum gemauerten Stall zu erwarten wäre, ein kurzes Zapfloch für einen Bundbalken des Stallgerüsts und ein längeres für seine Versteifung mittels Kopfband. Beide deuten darauf hin, dass sich dort ein ursprünglicher Zugang zum Tenn befand. Blick nach Südosten.



35 Bauernhäuser 2001, Abb. 331, 197.
 36 Bauernhäuser 2001, 76.
 37 Die Situation entspricht der Variante 2 des Typus LK 2 (Bauernhäuser 2001, 72). Beispiel: Buchholterberg Marbach 127 (Hunziker 1888, 155ff).
 38 Hunziker 1908, Fig. 167b. Einzig der Zugang zum Stock und die zweite, giebelseitige Erschliessung der Küche sind dort anders.
 39 Suhr (Hunziker 1908, Fig. 149); Holziken (Hunziker 1908, Fig. 150); Reitnau (Hunziker 1908, Fig. 155); Hasli (Hunziker 1908, Fig. 168); Erlinsbach (Hunziker 1908, Fig. 127, 128); Riken (Hunziker 1908, Fig. 135); Vordemwald (Hunziker 1908, Fig. 136); Britnau (Hunziker 1908, Fig. 138b).
 40 Welschenrohr (Hunziker 1908, 102); Kappel (Hunziker 1908, Fig. 121).
 41 Schötz (Hunziker 1908, Fig. 145); Knutwil (Hunziker 1908, Fig. 155a).

kann festgestellt werden, dass das «Stägehü» mit seinem Stock und den beiden Stichgängen nur unter regionalem Aspekt sehr ungewöhnliche Hausteile besitzt. Beispiele aus der frühen Bauernhausforschung belegen aus dem nördlichen, mittelländischen Verbreitungsgebiet der Stockhäuser zahlreiche Vergleichsobjekte.

Vielleicht verhinderten die kargen landwirtschaftlichen Bedingungen im Schwemmland einen Wohlstand, der sich in baulichen Modernisierungen hätte niederschlagen können. Vielleicht war das Heimwesen auch optimal an die ökonomischen und ökologischen Bedingungen angepasst, sodass entsprechende Veränderungen gar nicht nötig waren. Sicher ist, dass das Haus etwa über fünf Generationen unverändert blieb. Auch der Sodbrunnen (31, Abb. 8) tat bis zur 1714 abgeschlossenen Kanderumleitung in den Thunersee seinen Dienst. Nach diesem massiven Eingriff in die regionale Wasserversorgung sank aber der Grundwasserspiegel in der Region um mehrere Meter ab.⁴² Auch die Sohle des Sodbrunnens vor dem «Stägehü» musste dieser Situation Rechnung tragen und irgendwann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Phase 4) um rund einen Meter vertieft werden. Dazu genügte es, das bestehende Bauwerk schrittweise mit einem Ring aus trocken verlegten Backsteinen (153, Abb. 18 und 26) zu unterfahren.

4.4

Ein geteiltes Heimwesen, Mitte 18. Jahrhundert bis 1810 (Phase 5)

Rund eine Generation später wurde das Heimwesen entlang der Firstrichtung geteilt (Phase 5). Ob dies infolge eines Besitzerwechsels geschah, bleibt aus Mangel geeigneter Quellen im Dunkeln. Auch der Zeitpunkt stützt sich auf vage stilistische Datierungen⁴³ und indirekte Hinweise⁴⁴ aus späteren Schriftquellen. Im Zuge der Teilung verlor die offene Rauchküche ihre Funktion und wurde in eine untere (Raum 9, Abb. 8) und eine obere Küche (Raum 25, Abb. 10) aufgeteilt. Dazu vervollständigte man die alte Galerie zu einem Fussboden und schloss die Garbenbühne zu einer Decke. Beide Räume erhielten moderne, wahrscheinlich sandsteinerne Sparherde, deren Rauch in



separaten Hutten (53, 118, Abb. 10) gefasst und durch Schlotte abgeführt wurde (Abb. 27). Die alte Rauchküche verlor ihre zentrale Rolle für die Erschliessung des Wohnteils. Fortan betrat man das Erdgeschoss nur noch durch den Stichgang (Raum 4, Abb. 8) an der südlichen Haus Ecke. Alle oberen Räume konnten nun über eine steinerne Aussentreppe (140, Abb. 8 und 10) erreicht werden. Noch heute zeigt ihre Austrittseite merkwürdige Abbruchspuren, daher könnte die Treppe ursprünglich sogar zweiläufig

25 Thun, Schorenstrasse 40. Blick nach Nordwesten auf den Hausgiebel. Die Balkenköpfe der Pfetten und ihrer Konsolhölzer ergeben eine fast geschlossene, schräge Linie von der obersten Pfette bis hinab zur Fassade. Diese Schräge ist noch nicht nahtlos ausgebildet, sondern wird an den einzelnen Übergängen vom Wechsel Halbstab-Halbkreis akzentuiert. Zustand 2018.

42 Hänni 1999, 67 und 68.

43 Alle dendrochronologischen Proben erbrachten diesbezüglich keine Ergebnisse.

44 In einer 1845 ausgestellten Zufertigungsurkunde wird festgehalten, dass der 1802 verstorbene «Johann Jakob Feller sel. lange vor Einführung der Fertigungsordnung im Ao. 1803» den nordöstlichen Hausteil besessen hatte (Grundbuch 1844–1847, 486).



26 Thun, Schorenstrasse 40. Detailaufnahme der Brunnenwandung. In etwa 7 m Tiefe geht die originale, aus Bruchsteinen bestehende Brunnenröhre (31) in ihre aus Backsteinen verlegte Erweiterung (153) über. Zustand 2019.

angelegt worden sein. In dieser Gestalt und mitig vor dem südöstlichen Hausgiebel platziert, entfaltete sie durchaus repräsentative Wirkung. Es ist naheliegend, aber nicht haltbar, diese neue Haustreppe für den Hausnamen «Stägehü» verantwortlich zu machen.⁴⁵ Mit der Veränderung der Hauszugänge wandelte sich die traditionelle, traufseitig orientierte Hauserschliessung zu einer Mischform (Abb. 28).

Auch den nordöstlichen Stichgang (Raum 12, Abb. 8) brauchte man nicht mehr. Sein Eingang wurde vermauert (145), sodass ein neuer Kellerraum (Raum 12) entstand. Weil in einem geteilten Bauernhaus mehr Kellerfläche benötigt wird, musste auch in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen werden. Kurzerhand untergrub man die Fläche des Stubenkompartimentes im südwestlichen Hausdrittel und unterfing die alten Sockelmauern (21, 114, Abb. 7) mit neuen Kellerwänden (41, 44, 45, 121). Der Keller (Raum 1) wurde durch eine steinerne Treppe auf der südöstlichen Hausseite erschlossen. Er sollte wohl ursprünglich nur bis zum QB Ia reichen. Dort hätte sich die neue Kellerwand (47) mit der alten unterhalb der Sockelmauer (21) vereinigt und gemeinsam hätten sie die Auflast abgeleitet. Heute deuten übriggebliebene, mit Abbruchkanten versehene Ansätze der Sockelmauer an, dass diese beim Unterfangen nachgegeben hat. Deshalb musste etwas versetzt eine neue südöstliche Kellerwand (45) errichtet werden (Abb. 29). Alte und neue Kellerflächen stiessen nun nicht mehr bundkonform anein-

der. Ein Teilabbruch der alten, in den Raum hineinragenden Kellerecke (47, 125) schuf Abhilfe. Fehlstellen wurden kurzerhand mit Flickmauerwerk (46) geschlossen und ein in der ehemaligen Bundachse errichteter Durchgang (127) sorgte schliesslich für eine zusätzliche, hausinterne Erschliessung.

Auch der Stalltrakt wurde mit einer Wand (26, Abb. 8) in Firstlinie in zwei gleich grosse Teile getrennt. Unter dem Vordach an seinen Schmalseiten sorgten zwei neue, mit luftdurchlässigen Gimmwänden ausgestattete Vordachlauben (Raum 19 und 33, Abb. 10) für eine Vergrösserung der Bühnenfläche. Vor dem nordwestlichen Giebel platzierte man schliesslich einen Schopf (14, Abb. 8) mit Pultdach (Raum 15), der ebenfalls in seiner Mittellinie besitzrechtlich geteilt war. Selbst die bis zum Haus reichende, obstbaumbestandene Hausmatte wurde besitzrechtlich aufgeteilt. Dort stand ein zweistöckiger Speicher, dessen unterer Teil fortan zur südwestlichen und der obere zur nordöstlichen Haushälfte gehörte. Ein ebenfalls in zwei Nutzungsrechte aufgeteiltes Ofenhaus samt Backofen war etwas die Buchholzgasse hinauf am Rand der Hausmatte zu finden. Schliesslich zählte zur südwestlichen Haushälfte noch ein gewölbter Erdkeller, der ebenfalls auf der Hausmatte stand.⁴⁶ Auch der Sodbrunnen stand von nun an jedem Hausbesitzer zur Hälfte zu. Gegen Ende der Phase 4 tauchen erste indirekte Hinweise auf die damaligen Eigentümer auf. Demnach gehörte die südwestliche Haushälfte Christian Bürki, der sie vor 1797 an Samuel Schneiter verkaufte.⁴⁷ Dessen Nachbar hiess Hans Jakob Feller. Feller wurde 1741⁴⁸ geboren und erwarb die nordöstliche Haushälfte irgendwann im Laufe der Phase 5. Er besass sie bis zu seinem Tod im Jahre 1802.⁴⁹

27 Thun, Schorenstrasse 40. Die obere Küche (Raum 25) mit Blick nach Norden. Auf Höhe der ehemaligen Galerie wurde in der Phase 5 ein Fussboden eingezogen. Von den damals eingebauten Rauchhütten (53, 118) ist die zur unteren Küche gehörige erhalten. Die zweite gibt sich nur durch die Aussparung im Deckengebälk und durch den Standort des Sparherdes zu erkennen. Zustand während der Räumung 2020.



45 In diese Richtung interpretierte der Thuner Alt Burgerarchivar Jon Keller: «Ein heute nicht mehr stehendes Haus mit Aussentreppe hat der Flur [Steghaus] den Namen gegeben» (Keller 1972, 167). Die Interpretationen gehen stets vom Kompositum «Stägehü» aus. In früheren Zeiten wurde «Stege» / «Stäge» / «Stegen» (auf der Stegen) aber ohne das Grundwort «Hü» gebraucht.

46 Nach dem Standort dieses Erdkellers wurde 2020 mit Baggersondagen erfolglos gesucht.

47 Totenrodel 1774–1839, fol. 74. Grundbuch 1809–1812, fol. 291.

48 Bürgerverzeichnis 1999, 1215.

49 Grundbuch 1844–1847, fol. 486.



28 Thun, Schorenstrasse 40. Drei schematische Hausmodelle verdeutlichen den Wandel der Hauseingänge (rot): a um 1600 (Phase 3) mit rein traufseitiger Erschliessung, b um die Mitte des 18. Jahrhunderts (Phase 5) mit trauf- und giebelseitiger Erschliessung; c ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Phase 9) mit rein giebelseitiger Erschliessung.

4.5 Ein geteiltes Heimwesen mit Hauswerk, 1810 bis 1910 (Phasen 6 bis 8)

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts setzen die öffentlichen Eigentums- und Dienstbarkeitsregister der Grundbücher ein, deren Aussagen sich von nun an stark ergänzend auf den Baubefund auswirken. Als im Sommer 1810 der aus Hünibach stammende Johannes Eberhard die südwestliche Haushälfte kaufte, begann für das Heimwesen ein neuer Abschnitt (Phase 6). Anders als seine Vorbesitzer sicherte sich Eberhard seinen Lebensunterhalt nicht ausschliesslich auf landwirtschaftlicher Basis, sondern mit einer zusätzlichen handwerklichen Lohnarbeit, denn Eberhard übte nebenbei die Weberei aus. Vom Verkäufer Michael Schneider aus Schoren erhielt Eberhard rund 700 Klafter der obstbaumbestandenen Hausmatte. Der Verkäufer behielt sich das Recht vor, einen darauf stehenden «Zukersüß Apfelbaum» und die Hälfte eines Bienenstandes sowie ein daneben befindliches Gartenbeet lebenslanglich nutzen zu dürfen. Es gab noch weitere Bedingungen. Schneider wollte «lebenslanglich und unentgeltlich in dem Haus in der Nebenstube wohnen, [...] der Käufer soll aber gehalten seyn, den Ofen vergrößern und in die Nebenstube gehen zu lassen, damit der Verkäufer Schneider genugsame Wärme habe».⁵⁰ Wir erfahren aus dieser Notiz, dass die Nebenstube (Raum 6, Abb. 8) bis dato unbeheizt gewesen war. Nach den entsprechenden Umbauten erwärmte sie sich durch die Rückwand eines neuen Trittofens. Dieser war aber nur von der Küche (Raum 9) des neuen Hauseigentümers zu heizen. Seine als Alterssitz ausbedungene Stube war allerdings nur über

die verkaufte Wohnung erreichbar. Eine kurzerhand in die Wand zum benachbarten Tenn eingebaute Tür (134) schuf diesem Missstand Abhilfe. Obwohl der Käufer Johannes Eberhard noch eine zweite, etwa eine Juchart grosse und ebenfalls baumbestandene Matte erhielt, dürfte das rund 75 a grosse Weideland ausser einigen Ziegen⁵¹ und maximal zwei Kühen⁵² keinen nennenswerten Viehbestand ernährt haben. Ein

50 Grundbuch 1809–1812, fol. 416.
 51 1837 ist von einem Ziegenstall (Raum 8) die Rede (Grundbuch 1837–1838, fol. 128).
 52 Wahrscheinlich wurde das Vieh auf der benachbarten Allmend gesömmert, während das eigene Mattland Futter für den Winter lieferte. Beispielsweise billigte man in Buchholterberg 1696 die unglaublich knappe Fläche von einer Jucharte (30 a) für «zwo khuo winterung» zu (Gugger 1966, 414).



29 Thun, Schorenstrasse 40. Die Sondage V legte die Situation unter dem Fussboden des Raumes 4 frei. Die Backsteinmauer (117) steht auf der alten Kellertreppe (122) aus der Phase 3. Der dazugehörige Keller (Raum 2) reicht bis zum dritten Bodenbalken. Links zeigt sich das Flickmauerwerk (46) aus Phase 5. Von der Bildmitte bis zum Vordergrund zieht sich die versetzte Südostmauer (45) des Kellers (Raum 1). Zustand 2020.



30 Thun, Schorenstrasse 40. Im Hintergrund von Raum 1 (oben links) deutet die Unterkante eines verschlossenen Kellerfensters die ungefähre Tiefe der ursprünglichen Sockelmauer (21) an. Alle tiefer gehenden Wandflächen entstanden in Phase 5 durch Unterfangung. Zustand 2018.

31 Thun, Schorenstrasse 40. Blick in den hinteren, südöstlichen Bereich vom Keller (Raum 1) auf den in Phase 4 geschaffenen Durchgang (127) zum älteren Keller (Raum 2). Dessen Aussenwand (47) schliesst links neben dem Türständer noch bündig mit dem QB Ia ab. Zustand 2020.



Blick auf den Grundriss (Abb. 8) zeigt, dass der damals noch zweigeteilte Stall (Raum 8) wirklich wenig Platz bot.

Eberhard kaufte seine Haushälfte für etwas mehr als eintausend Kronen und hatte sofort vom Kaufpreis eine bestehende Verpfändung in Höhe von 300 Kronen abzuführen. Die übrige Kaufsumme durfte in jährlichen Raten zu 30 Kronen abgestottert werden. Der neue Besitzer war also nicht sehr finanzkräftig. Trotzdem gestaltete er seinen neuen Wohnsitz auf schnellstem Wege um. Als Erstes trennte er den etwas besser belichteten vorderen Teil seines Kellers (Raum 2, Abb. 7) mit einer Riegwand (129) ab und richtete sich dort 1812/13 eine Webstube ein (Abb. 30).⁵³ Auch jetzt leistete der in Phase 5 geschaffene Kellerdurchgang (127) gute Dienste, denn so konnte man von der

Küche (Raum 9, Abb. 8) trockenen Fusses in die Webstube gelangen (Abb. 31). Ausserdem verkürzte Eberhard seinen Ziegenstall (Raum 8) etwas, indem er ein Stück von dessen Wand (28) beseitigte. Dann verschloss er den alten, strassenseitigen Eingang ins Tenn mit einer neuen Mauer (23) und fügte schliesslich eine neue, etwas versetzte Binnenwand (22) ein. So entstand eine gemauerte, in den Quellen als «kleines Kellerlein» bezeichnete Kammer (Raum 7), welche Platz für eine zweite Webstube bot.

Johannes Eberhard war in Heimarbeit als Baumwollweber tätig. Seinen Rohstoff, das versponnene Baumwollgarn, bezog er von den Thuner Händlern Hopf und Engemann oder notfalls von dort ansässigen Berufskollegen.⁵⁴ An wen er das fertige Tuch verkaufte, ist unbekannt. Gegen Ende seines Berufslebens veräusserte Johannes Eberhard 1837 seine Haushälfte (mit sämtlichen Schulden) an seinen Bruder Peter, der als Webermeister in Hünibach tätig war. Im Vertrag werden «zwei Webstühle samt Geschirr, Blätter und übrigen Zugehör» und «zwei Spuhlräder» genannt.⁵⁵ Die baulichen Veränderungen in der Phase 6 passten die alte, von Wohnung und Stall geprägte bäuerliche Raumstruktur der südwestlichen Haushälfte an die Anforderungen einer dreifachen Nutzung an. Fortan bot sie über das Wohnen und das bäuerliche Wirtschaften hinaus auch Raum für gewerbliche Tätigkeiten.

Wie standen aber die Verhältnisse bei Nachbar Feller in der nordöstlichen Haushälfte? Nach dem Tod von Johann Jakob Feller erbten 1802 seine ledige Tochter Magdalena und die mit Johannes Bläuer verheiratete Maria die Liegenschaft. Johannes und Maria hatten drei Töchter, von denen nur noch Maria II⁵⁶ und Magdalena II im Haus wohnten. Die Familie Bläuer lebte in beengten Verhältnissen, nämlich in einer Stube (heute Räume 28 und 30,

⁵³ Die Dendroproben zweier Balken datieren die Trennwand (129) zur Webstube in das Jahr 1812 (Leibundgut 2020, 2, 4).

⁵⁴ Eberhard war bei «Samuel Hopf Negt. in Thun für Baumwolle», «Gegen Hr. Joh. Engemann, Negt. beim Lauithor in Thun» und «Gegen Johannes Schärre Weber in Thun» verschuldet (Grundbuch 1837–1838, 132).

⁵⁵ Grundbuch 1837–1838, fol. 131.

⁵⁶ Zur besseren Unterscheidung werden Kinder von ihren gleichnamigen Eltern durch römische Zahlen gekennzeichnet.

Raumbesitz

Raum-Nr./ Bezeichnung	südöstliche Haushälfte	nordwestliche Haushälfte
gewölbter Keller	1810/ gewölbter Keller in der Hausmatten	–
1/ Keller	1810/ Keller unter der Stuben 1837/ zwei Keller unter der Stuben	–
2/ Keller	nicht aufgeführt	–
5/ Stube	1810/ Stube	–
6/ Nebenstube	1810/ Nebenstube	–
9/ Küche	1810/ Küche	–
22/ Gaden	1810/ Stuben, 1845/ Mosers Obergaden	–
35/ Fleischräuche	1810/ Fleischräuche in der oberen Küche	–
26/ Reite	1810/ Anteil Reite gegen die Gasse bis zum Reiteloch	–
8/ Kuhstall	1810/ zwei Kühstall	–
8/ Ziegenstall	1837/ Ziegenstall	–
11, 12/ Keller	–	1845/ Keller
28, 30/ Stube	–	1845/ Wohnstube
29/ Nebenstube	–	1845/ zwei Nebenstüblein [nebst 32]
32/ Nebenstube	–	1845/ zwei Nebenstüblein [nebst 29]
25/ Küche	–	1845/ Küche, 1874/ obere Küche
21, 24/ Gaden	–	1845/ Stuben auf Hans Mosers Stuben
20/ Giebellaube	–	1910/ Laube gegen die Dorfgasse
14/ Stall	–	1845/ getheilte Hälfte Stall
31/ Reite	–	nicht aufgeführt, wohl ab Reiteloch
34/ Estrich	1837/ getheilter Estrich / SW-Hälfte Raum 34	1910/ Platz auf der Küche / NE-Hälfte von Raum 34
13/ Tenn	1810/ ½ Theil Tenn / NE-Hälfte	1845/ Hälfte Tenn auf der Mittagseite / SW-Hälfte
17/ Schweinestall	1810/ Hälfte Schweinestall, 1837 / ein Schweinestall	1810/ Hälfte Schweinestall
27/ Bühne	1810/ Bühne / NE-Hälfte	1845/ getheilte Hälfte Bühne, SW-Hälfte
18, 19/ Vordachlaube	1810/ ½ Laube gegen die Buchholzgasse	1910/ ½ Laube gegen das Länggässli
15/ Schopf	1810/ Schopf hinter den Ställen / NE-Hälfte	1845/ getheilte Hälfte Schopf gegen Abend, SW-Hälfte
7/ Kellerlein, Waschhaus	1837/ kleines Kellerlein	1910/ Waschhaus
Sodbrunnen	1810/ Hälfte Anteil Soodbrunnen	1910/ ½ Anteil Ziehbrunnen

32 Thun, Schorenstrasse 40. Übersichtstabelle zu den Besitzverhältnissen der einzelnen Raumeinheiten.

Abb. 10) und einer Nebenstube (Raum 29). Das alte Bauernhaus war nicht als Doppelhaus konzipiert. Weil die Bausubstanz nicht angepasst werden konnte, musste für ein organisiertes Leben von zwei Parteien unter einem Dach ein Geflecht von Nutzungsrechten sorgen (Abb. 32). Die Platznot milderte sich mit dem Ersatz der alten Vordachlaube durch einen im Oberstock bewohnbaren Anbau etwas. Diese zweigeschossige «Anhenke» (Raum 17, Abb. 8 und Raum 32, Abb. 10) lässt sich in den Quellen erstmals 1845 fassen.⁵⁷ Wahrscheinlich entstand sie aber

schon zwischen 1802 und 1810.⁵⁸ Die einfache Riegkonstruktion nahm den Vordachraum bis zur Traufe ein (Abb. 2). Um in die obere Kammer (Raum 32, Abb. 10) zu gelangen, erweiterte man kurzerhand eine alte Fensteröffnung in der Aussenwand (60) zur Tür. Im Erdgeschoss befand sich wahrscheinlich ein Schweinestall

57 Dort wird der obere Raum als «Nebenstüblein» bezeichnet (Grundbuch 1844–1847, fol. 486).

58 1810 taucht ein Schweinestall erstmals in den Quellen auf (Grundbuch 1809–1812, fol. 414).

(Raum 17, Abb. 8), dessen Besatz anfangs anteilmässig geregelt war. Nach 1837 gehörte er dann ganz zur südwestlichen Haushälfte. Magdalena Bläuer starb im Frühjahr 1845 unerwartet und unverheiratet.⁵⁹ Weil sie keine Kinder hinterliess, fiel das Erbrecht an ihre drei Nichten, die kurzerhand einige Ländereien erhielten. Johannes Bläuer verblieb mit seiner Frau Maria im «Stägehus». Durch Zu- und Verkäufe arrondierte er in den nächsten Jahren seinen Landbesitz (Phase 7).⁶⁰ Die Transaktionen belegen, dass Familie Bläuer ihren Lebensunterhalt weiterhin mit der Landwirtschaft bestritt.⁶¹ Als seine Ehefrau Maria einige Jahre später starb, heiratete Johannes Bläuer Christina Schneiter aus Schoren. Aus dieser zweiten Ehe ging Johann Rudolf Bläuer hervor.⁶² Als Johannes 1853 starb, ging der Besitz an seine Ehefrau Christina über.

Mittlerweile dürfte sich die Liegenschaft aber nicht mehr in bestem Zustand befunden haben, denn der Besitzerwechsel vollzog sich in einer Noterbenfolge. Dazu gehörte eine öffentliche Versteigerung der Liegenschaften und aller beweglichen Dinge, die jedoch wegen ausbleibender Gebote erfolglos blieb. Erst eine unter den vier Noterben abgehaltene Nachsteigerung sicherte den juristischen Rahmen ab. Witwe Christina Bläuer wohnte bis zu ihrem Tod 1886 im Haus. Der über Schoren hinaus als «Stägeruedi» bekannte Johann Rudolf Bläuer führte nicht nur erfolgreich die bäuerliche Wirtschaft, sondern hatte das Gemeindeamt des Spendkassiers inne.⁶³ Unter seiner Bauherrschaft vollzog sich um 1878 eine Wohnungssanierung. Dabei erneuerte man die komplette giebelseitige Wand (58, 59, Abb. 10) der Stube (Räume 28 und 30) und den ebenso auffälligen Eingangsbereich (51) der oberen Küche (Raum 25). Letztere dürfte mit modernen, eisernen Sparherden ausgestattet worden sein. Auch die Hauptstube wurde mit einem komfortablen Trittofen (54) versehen (Abb. 33). Dort wohnte Johann Rudolf Bläuer mit seiner Ehefrau Marie, während seine Mutter Christina in der Nebenstube (Raum 29) lebte. Mit grosser Wahrscheinlichkeit veranlasste Bläuer auch eine teilweise Dachsanierung, in deren Folge zumindest der nordöstliche Wohntrakt mit einer Ziegeleindeckung versehen wurde.⁶⁴ Dabei besserte man einen schadhafte Teil der oberen Giebelwand aus und er-

setzte unter dem First die alten Pfettenkonsolen durch einen Bug mit zwei flankierenden, kleinen Fenstern (160, Abb. 11). Nachdem Bläuers Frau 1908 verstorben war, verpachtete der 62-jährige, kinderlose Landwirt sein Gut an den im benachbarten Dürrenast wohnenden Friedrich Bähler und begab sich in den Ruhestand.

Zurück zur südwestlichen Haushälfte. Auch dort begann die Phase 7 mit einem Besitzerwechsel. Im Jahre 1841 verkaufte der Weber Peter Eberhard das halbe «Stägehus» an den ebenfalls als Weber tätigen Johannes Moser aus Schoren.⁶⁵ Im Kaufvertrag finden sich als Zugaben «eine alte Graßbäre, eine alte Mistbäre, ein Hobelbank, ein Faß, eine vordere Wagenaxe. Ferner der vom Jahresraub 1840 abgegebene [...] Bau [d. h. Mistdünger]». ⁶⁶ Aus diesen Notizen geht hervor, dass im Weberhaus auch weiterhin Landwirtschaft betrieben wurde. Zur Versorgung einiger Ziegen und Kühe standen knapp drei Jucharte oder rund 86 a zur Verfügung. Johannes Moser bewohnte seine Haushälfte mit seiner Frau Elisabeth, geb. Feller, und seinen sechs Kindern.⁶⁷ Auch ihm gelang es nicht, die auf dem Heimwesen lastenden Schulden abzubauen. Ein 1861 aufgenommenes, grösseres Darlehen deutet eher auf das Gegenteil hin.⁶⁸ Johannes Moser starb 1863.⁶⁹ Seine Ehefrau Elisabeth erbte das Heimwesen und besass es ganze elf Jahre, bevor auch sie 1874 verstarb.⁷⁰ Am Ende einer komplizierten und mit kurzzeitigen Handänderungen verbundenen Noterbenfolge erwarb schliesslich der Sohn Vinzenz im Jahre 1878 die Liegenschaft (Phase 8).⁷¹

59 Totenrodel 1839–1866, fol. 44 Nr. 10.

60 Grundbuch 1849–1850, fol. 77. Grundbuch 1850–1851, fol. 8.

61 Der Besitz (200) setzte sich aus 3400 Klafter Mattland und 1200 Klafter Ackerland zusammen.

62 Grundbuch 1856–1858, fol. 345.

63 Wochenchronik 1927, 464.

64 Grundbuch 1912, o. S.

65 Grundbuch 1840–1841, fol. 278.

66 Grundbuch 1840–1841, fol. 280.

67 Taufrodel 1826–1836, fol. 30 Nr. 91; fol. 78 Nr. 90; fol. 237 Nr. 29. Taufrodel 1837–1842, fol. 100 Nr. 26. Taufrodel 1842–1852, fol. 158 Nr. 75; fol. 31 Nr. 82. Grundbuch 1873–1874, fol. 573.

68 Grundbuch 1861–1862, fol. 160–164.

69 Totenrodel 1839–1866, fol. 231 Nr. 13.

70 Totenrodel 1872–1875, fol. 8 Nr. 19.

71 Grundbuch 1873–1874, fol. 572–573, 576. Grundbuch 1878–1879, fol. 291.

Es ist nicht ganz klar, wie lange, in welchem Umfang oder ob er überhaupt noch die Hausweberei betrieb, denn in einem späteren Dokument wird der zu diesem Zeitpunkt über sechzigjährige Moser als Landwirt geführt.⁷² Seine baulichen Tätigkeiten beschränkten sich auf den Einbau einer backsteinernen Futterlukenwand (34, Abb. 8). Dank dieser Neuerung musste das Viehfutter nicht mehr von den Bühnen durch Abwurflöcher in den Stall gebracht werden, sondern konnte bequem von der Seite des angebauten Schopfes (Raum 15) portioniert werden. Wahrscheinlich diente die zweite Massnahme, eine Sanierung der strassenseitigen Stubenfront (107, 108), eher dem Einbau grösserer Fenster. Auch die alte Webstube verlor ihre Funktion und wurde zu einem Waschaushaus (Raum 7) umgebaut. Naheliegender ist, dass in diesem Zuge auch der alte Sodbrunnen (31) mit einer modernen gusseisernen Sodpumpe ausgestattet worden ist.

4.5

Ein ungeteiltes Heimwesen, 1910 bis 2018 (Phasen 9 bis 11)

Mit der 1910 erfolgten Übernahme der nordöstlichen Haushälfte durch Friedrich Bähler setzte ein neuer Abschnitt in der Hausgeschichte ein (Phase 9). Das Heimwesen gelangte allmählich wieder in eine Hand und wurde einer einheitlichen bäuerlichen Nutzung zugeführt. Als Friedrich Bähler seine Haushälfte erwarb, war der alleinstehende Herr Moser bereits 63-jährig. Vermutlich zog er sich in den folgenden Jahren aus seiner bäuerlichen Wirtschaft mehr und mehr zurück und behielt sich, wie es genau hundert Jahre zuvor Michael Schneider tat, das Wohnrecht auf Lebenszeit vor. Der aus dem Nachbarort stammende, als Käser und Milchhändler tätige Bähler hatte in den letzten Jahren 35 a Ackerland⁷³ erwerben können, die ihm nebst den zum Haus gehörenden 84 a eine etwas bessere landwirtschaftliche Grundlage boten. In der folgenden Zeit setzte Friedrich Bähler die schrittweise Modernisierung seines Heimwesens um. Zu den prägendsten Baumassnahmen gehörte die Umgestaltung des Wohntraktes, der dadurch sein mehr oder weniger bis heute erhaltenes Aussehen erhielt. Der alte Stichgang



(Raum 4, Abb. 8) an der südlichen Hausecke verschwand. Dafür wurde ein neuer Hauseingang in der Mitte des Hausgiebels geschaffen. Dabei wurde die südwestliche Haushälfte durch eine Riegkonstruktion (74, 75) mit Backstein-ausfachung ersetzt. Sie zog sich vom ehemaligen Stock (141) über die gesamte Front bis zur südlichen Hausecke und weiter über einen Eckständer mit Riegelwerk (42) bis an das alte Stubengerüst. Die so entstandene Kammer (Raum 4) wurde von zwei Fenstern erhellt und konnte durch einen neu geschaffenen Türdurchbruch (105) von der benachbarten Stube (Raum 5) betreten werden. Den offenen Eckbereich zur Küche verschloss man ebenfalls mit einer Backsteinwand (117). Seit dieser Zeit befindet sich der Eingang ins Erdgeschoss in der Hausmitte. Im hinteren Küchenbereich sorgte ein neu geschaffener Mauerdurchbruch (20) für einen direkten Zugang ins Tenn (Raum 13). Dort entstand eine neue, backsteinerne Stallmauer mit Futterluken (39), die wahrscheinlich einen älteren Vorgänger ersetzte.

Im Jahre 1934 verstarb Vinzenz Moser im Alter von 87 Jahren als damals ältester Einwohner von Strättligen.⁷⁴ Es darf vermutet werden, dass Friedrich Bähler nun auch über dessen Wohnung verfügte, diese aber nicht umbauen

33 Thun, Schorenstrasse 40. Der Trittofen (54) trägt an seiner Frontseite eine Kartusche mit der Inschrift «HR + B + MA» (Hans Rudolf Bläuer und der Geburtsname seiner Frau Marie). Auf der Schmalseite ist eine zweite Kartusche mit der Inschrift «1878» angebracht. Zustand 2018.

⁷² Grundbuch 1912, o. S.

⁷³ Grundbuch 1894–1897, fol. 775.

⁷⁴ Wochenchronik 1934, 258.



34 Thun, Schorenstrasse 40. In der Phase 4 musste die Brunnenröhre (31) mit Backsteinen (153) vertieft werden. Im Verband der Backsteine beließ man Trittlöcher für eine Revision der Brunnensohle. In Phase 10 wurde eine erneute Abtiefung notwendig. Zwei handelsübliche, mit Löchern versehene Betonringe (154) erfüllten diesen Zweck. Im Zentrum ist das gusseiserne Rohr einer Sodpumpe zu sehen, die wahrscheinlich schon in der Phase 8 installiert worden ist.

liess. Dafür schloss eine umfassende Sanierung des Stalltraktes auch den ehemals Moser gehörigen Teil mit ein. Mittels einer erhöhten Mauerkrone und einem neuen Schwellbalkenkranz hob man das Deckenniveau im gesamten Stalltrakt um rund 30 cm an und schuf damit eine Raumhöhe von etwas über zwei Metern. In den 1950er-Jahren setzte ein zweiter, den Wohntrakt betreffender Modernisierungsschub ein (Phase 10). Im südöstlichen Obergeschoss wurde der grosse Gaden mittels einer Trennwand in zwei Kammern (Räume 21 und 24, Abb. 10) unterteilt. Unter Beibehaltung der alten, küchenseitigen Verbindungstür (91) öffneten sich beide durch eine neue, mit zwei Türen versehene Wand (69) zum Nachbarraum (Raum 22), dessen Südostwand (83) abgebrochen wurde. Die so entstandene Raumeinheit wurde wohl nicht als Wohnraum genutzt. Sie übernahm eine Schlüsselfunktion für die Er-

schliessung mehrerer Hausteile. Über eine neu geschaffene Stiege (156) verband sie die beiden Kammern mit dem Tenn (Raum 13, Abb. 8) und über den originalen Ausgang (86, Abb. 10) mit der Vordachlaube (Raum 18). Spätestens jetzt fügte man eine giebelseitige Laube (101) an die steinerne, in die obere Wohneinheit führende, Treppe (140) an, sodass mit dieser Verbindung für das ganze Obergeschoss ein zusätzlicher, aussenseitiger Zugang existierte. Auch von der grossen Stube (Raum 28) in der ehemaligen nordöstlichen Haushälfte wurde mittels einer hölzernen Trennwand (56, 57) eine schmale Kammer (Raum 30) abgetrennt.

Die jüngsten baulichen Veränderungen (Phase 10) datieren in den Zeitraum zwischen den 1950er-Jahren und 2018. Zu Beginn fiel der alte Sodbrunnen (31, Abb. 8) vor dem Haus erneut trocken, sodass seine Sohle mittels zweier präparierter Betonringe (154, Abb. 18) um einen weiteren Meter abgetieft werden musste. Unklar bleibt, ob die gusseiserne Sodpumpe dabei nur angepasst oder gänzlich ausgetauscht worden ist (Abb. 34). Etwas später dürfte an den Schopf (Raum 15, Abb. 8) eine Garage (Raum 16) angebaut worden sein. Eine Dachsanierung in den 1980er-Jahren, der Austausch der alten Anhenke durch einen Neubau und eine in die frühen 2000er-Jahre datierende Sanierung der unteren Küche (Raum 9) komplettieren die wesentlichen baulichen Veränderungen dieses Abschnittes (Phase 11). Übrige Arbeiten beschränkten sich mehr oder weniger auf Reparaturen des in die Jahre gekommenen Dachgerüstes im Ökonomietrakt.

Zusammenfassung

Das als «Stägehus» bezeichnete Bauernhaus an der Schorenstrasse 40 in Thun wurde um 1600 unter Verwendung älterer Bauteile als Mehrzweckhaus mit Quertenn und dreiraumtiefem Wohntrakt errichtet. In seiner ursprünglichen Gestalt zeichnete es sich durch einen gemauerten Stock aus. Die meisten dieser Stockhäuser sind den Modernisierungen im vorletzten und letzten Jahrhundert zum Opfer gefallen. Das «Stägehus» darf als einer der südlichsten Vertreter für diese Hausform gelten. Es verblieb in seiner ursprünglichen Gestalt bis ins mittlere 18. Jahrhundert und wurde dann in zwei Hälften geteilt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderten Anpassungen an die gewerbliche Nutzung durch Hausweberei sowie aus beengten Wohnverhältnissen resultierende Um- und Ausbauten die ursprüngliche Raumstruktur nachhaltig. Es entwickelte sich ein ineinandergeschachteltes Gemenge baulicher und rechtlicher Nutzungen. Zwischen 1910 und 1934 wurde das Haus wieder unter einer Hand vereinigt und einer rein bäuerlichen Nutzung zugeführt. Die bisher gewachsene, kleinteilige Raumstruktur wurde dabei kaum berührt, sondern eher noch weiter unterteilt. Mit der Neuparzellierung der Hausmatte im Jahre 2019/20 endete schliesslich die über vierhundertjährige landwirtschaftliche Nutzung des Heimwesens und das alte Mehrzweckhaus erfuhr eine Umnutzung zu einem reinen Wohnhaus.

Résumé

La maison paysanne dénommée « Stägehus », au n° 40 de la Schorenstrasse à Thun/Thoune, est une bâtisse multifonctionnelle à grange perpendiculaire au faite et logement tripartite, qui a repris vers 1600 des éléments bâtis préexistants. Dans sa conception d'origine, elle comporte un noyau maçonné massif, dénommé « Stock », propre aux « Stockhäuser ». La plupart des bâtiments de ce type ont fait les frais des travaux de modernisation intervenus au cours des deux derniers siècles. L'édifice sous revue constitue un des représentant les plus méridionaux de cette forme architecturale. Il a conservé sa structure jusqu'au milieu du 18^e siècle avant d'être divisé en deux. Au cours du 19^e siècle, les transformations et ajouts découlant de l'installation d'un atelier domestique de tissage et de l'agrandissement d'un logement devenu trop exigu, impactèrent de manière durable la structure spatiale originelle. Il en résulta un corps aux espaces imbriqués soumis à des droits de jouissance distincts. Entre 1910 et 1934, toute la maison est reprise par un unique propriétaire et exploitée à des fins purement agricoles. La structure spatiale aux nombreuses subdivisions n'a été que peu touchée et a même plutôt connu d'autres petites partitions. La nouvelle parcellisation du secteur de Hausmatte en 2019/20 provoqua l'arrêt de l'exploitation agricole du domaine après plus de quatre siècles et la maison paysanne multifonctionnelle fut transformée en immeuble d'habitation.

Literatur

Bauernhäuser 2001

Heinrich Christoph Affolter, Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Bd. 2: Das höhere Berner Mittelland. Amtsbezirke Schwarzenburg, Seftigen, Thun, Kollfingen, Signau und Trachselwald. Die Bauernhäuser der Schweiz 28. Bern 2001.

Bauernhäuser 2002

Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau. Bd. 2: Fricktal und Berner Aargau. Die Bauernhäuser der Schweiz 23. Baden 2002.

Bürgerverzeichnis 1999

Lewis Bunker, Men of Bern. The 1798 Bürgerverzeichnisse of Canton Bern, Switzerland. Bd. 3. Rockport 1999.

Egli 2018

Hans Egli, Strassen im Frutigland. Frutigen 2018.

Eissing et al. 2012

Thomas Eissing et al., Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Terminologie und Systematik. Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband. Esslingen 2012.

Gugger 1966

K. Gugger, Ein Streit um die Jucharte. Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie 64/11, 1966, 414–415.

Hänni 1997

Louis Hänni, Strättligen. Thun 1997.

Hänni 1999

Louis Hänni, Das Bewässerungssystem der ehemaligen Einwohnergemeinde Strättligen, einst und jetzt. Mitteilungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Thun 1999, Heft 13, 1995–1999, 63–77.

Hunziker 1888–1891

Jakob Hunziker, Beiträge zur Geschichte des schweizerischen Wohnbaus. Das Bauernhaus in Heimenschwand. Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 6, Heft 22/1, 1888–1891, 155–152.

Hunziker 1908

Jakob Hunziker (Hrsg. C. Jecklin), Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. Bd. 5: Das dreisässige Haus. Aarau 1908.

Idiotikon 1909

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 6. Basel 1909.

Idiotikon 1939

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 10. Basel 1939.

Keller 1972

Jon Keller, Oertlichkeitsnamen und Namensgebung in der Stadt Thun im Laufe der Jahrhunderte. Dissertation Universität Bern 1972.

Keller et al. 2020

Heinz Keller et al., Einblicke in die Landschaftsgeschichte im Thuner Westamt. Jahrbuch 2020 Uferschutzverband Thuner- und Briensersee. Brienz 2020, 119–164.

Leibundgut 2018

Markus Leibundgut, BE/Thun, Schorenstrasse 40, Ökonomieteil. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht 2018. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindecarchiv, FP-Nr. 451.024. 2018.01.

Leibundgut 2020

Markus Leibundgut, BE/Thun, Schorenstrasse 40, Wohnteil. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht 2020. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindecarchiv, FP-Nr. 451.024.2018.01.

Thuner Stadtgeschichte 2018

Anna Bähler, Anita Egli und Christian Lüthi, Thuner Stadtgeschichte 1798–2018. Thun 2018.

Wochenchronik 1927

Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 17, Heft 31, 1927.

Wochenchronik 1934

Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 24, Heft 16, 1934.

Archivquellen

Grundbuch 1809–1812

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1809–1812), StAB Bez Thun B 2842 Bd. 3.

Grundbuch 1837–1838

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1837–1838), StAB Bez Thun B 2854 Bd. 15.

Grundbuch 1840–1841

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1840–1841), StAB Bez Thun B 2856 Bd. 17.

Grundbuch 1844–1847

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1844–1847), StAB Bez Thun B 2859 Bd. 20.

Grundbuch 1849–1850

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1849–1850), StAB Bez Thun B 2861 Bd. 22.

Grundbuch 1850–1851

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1850–1851), StAB Bez Thun B 2862 Bd. 23.

Grundbuch 1856–1858

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1856–1858), StAB Bez Thun B 2867 Bd. 28.

Grundbuch 1861–1862

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1861–1862), StAB Bez Thun B 2869 Bd. 30.

Grundbuch 1873–1874

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1873–1874), StAB Bez Thun B 2880 Bd. 41.

Grundbuch 1894–1897

Grundbuch der Kirchgemeinde Thun (1894–1897), StAB Bez Thun B 2895 Bd. 56.

Grundbuch 1912

Grundbuch Strättligen (1912), Kaufvertrag vom 29.8.1912, Beleg-Nr. 566.

Lohner 1837

Carl Friedrich Ludwig Lohner und Albert Lohner, Chronik der Stadt Thun aus den Quellen gesammelt und zusammengestellt durch Carl Friedrich Ludwig Lohner, gewes. Landammann. Bd. II. Historisches Bürgerarchiv Thun, Sign. BAT VII 8700 a.I.

Taufrodel 1826–1836

Taufrodel für die Kirchgemeinde Thun 1826 bis 1836. StAB K Thun 3.

Taufrodel 1837–1842

Taufrodel der Kirchgemeinde Thun 1837 bis 1842. StAB K Thun 4.

Taufrodel 1842–1852

Tauf-Rodel angefangen 1842 geendet 1852. StAB K Thun 5.

Totenrodel 1774–1839

Todten-Rodel der Kirchgemeinde Thun 1774–1839. StAB K Thun 13.

Totenrodel 1839–1866

Todten-Rodel der Kirchgemeinde Thun 1839–1866. StAB K Thun 14.

Totenrodel 1872–1875

Totenrodel der Gemeinde Strättligen 1872–1875. StAB K Thun 16.

Internetquellen

IVS 1064

<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE10640000.pdf>

IVS 1066.1

<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE10660100.pdf> [26.12.2021].

IVS 1066.2

<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE10660200.pdf> [26.12.2021].

IVS 1067

<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE10670000.pdf> [26.12.2021].

IVS 18.1.1

<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE00180100.pdf> [26.12.2021].

IVS 21

<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE00210000.pdf> [26.12.2021].